

AUSGABE 2 · XXIV. JAHRGANG · DEZEMBER 2021

Mitteilungen

INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

FÖRDERKREIS DER STIFTUNG FÜR PERSONENGESCHICHTE

ISSN 2509-2286

Veranstaltungen

**Tagung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und des
Instituts für Personenge-
schichte, in Greifswald**

21. – 23. Februar 2022

Herrscher im Exil – Formen,
Hintergründe und Potentiale in
Mittelalter und Neuzeit
www.wiko-greifswald.de/programm/allgemeines/veranstaltungs-kalender/veranstaltung/n/herrscher-im-exil-formen-hintergruende-und-potentiale-in-mittelalter-und-neuzeit-105299/

**Workshop/Aktionstag zu
Heinrich Rantzau,
in Bad Segeberg**

11. März 2022

www.heinrich-rantzau.de

**19. Evenari-Ringvorlesung der
TU-Darmstadt, in Darmstadt**

25. April – 11. Juli 2022

ASCHKENAS. 1700 Jahre Jüdi-
sches Leben in Deutschland
www.geschichte.tu-darmstadt.de/institut_fuer_geschichte_1/evenari_forum_ifg/ringvorlesung/index.de.jsp

Editorial

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

das leidige Pandemiethema, schon vor einem Jahr in der zweiten Heftnummer unserer Mitteilungen des Jahres 2020 in historischer Perspektive aufgegriffen, schien im Sommer 2021 jedenfalls soweit zurückgedrängt, daß ein Luftholen möglich wurde. Für uns hieß das, wie im Vorgängerheft berichtet, daß wir ab Juli dieses Jahres wieder selbst Veranstaltungen anbieten, uns auch auswärts allmählich wieder an Tagungen beteiligen konnten. Diese Workshops und Konferenzen fanden freilich alle im Hybridformat statt, und es steht prinzipiell zu erwarten, daß aus diesem Veranstaltungstyp fortan ein Dauerbrenner wird.

Zumindest erlaubte es uns dieses Hybridangebot aber unterdessen, auf Ende September dieses Jahres an der Wiederauflage der 2020 zur gleichen Jahreszeit akut abgesetzten ›Bensheimer Gespräche‹ festzuhalten. Zu unserer Freude kam ein Großteil der eingeladenen Kolleginnen und Kollegen sogar persönlich in der UNESCO-Welterbestätte Kloster Lorsch zusammen, weitere, teils durch behördliche Auflagen ihrer Aufenthaltsländer an der Anreise gehindert, ließen sich per Video zuschalten, um vorzutragen und mitzudiskutieren. Insgesamt trugen 15 Referate zum Gelingen der anregenden Tagung bei, auf der wir wichtige Impulse für unser längerfristig angelegtes Handbuchvorhaben ›Personengeschichte‹ empfangen durften – just diese thematische Problematisierung hatte dem weiteren Zuschnitt des Handbuchprojektes dienen sollen.

Nicht zuletzt freilich konnten wir im Rahmen der diesjährigen Tagung am Abend des 29. September im Museumszentrum Lorsch endlich auch den bereits für 2020 per Juryentscheid verliehenen Forschungspreis der Stiftung für Personengeschichte aushändigen. Die Preisträgerin, Dr. Nora Mengel (Berlin), war persönlich anwesend und bekam vom Vorsitzenden unseres Stiftungsrates, Professor Kay Windthorst (Bayreuth), im Rahmen des Festaktes den Preis überreicht. Es schloß sich ein stimmungsvoller Empfang an, in dessen Rahmen sich alle Tagungsteilnehmer und geladenen Gäste – darunter auch die neue Bürgermeisterin Bensheims, Christine Klein – in vielerlei Gesprächen austauschten. Ein Bericht zur Tagung wie zum Festakt versucht, in diesem Heft lebhaft Eindrücke von Gesamtverlauf und Atmosphäre wiederzugeben.

2020 jährte sich zum schon hundertsten Male der Todestag des herausragenden Soziologen Max Weber, der wie kaum ein anderer deutschsprachiger Gelehrter seither Methodologie und Selbstvergewisserungsdiskurse insbesondere der Geistes- und Kulturwissenschaften beeinflusst hat. Webers denkbar weitgespanntes Werk wurde seit längerem durch eine von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorangetriebene kritische Gesamtausgabe erschlossen, die zum Jubiläum weitgehend fertiggestellt werden konnte. Sie wird schrittweise auch digital bereitgestellt und soll Experten wie interessierten Laien einen raschen Zugang, aber auch neue Recherchemöglichkeiten eröffnen: <https://mwg.badw.de/das-projekt.html>

In diesem Zusammenhang dürften prosopographisch-biographische Wege zu Max Weber verstärkt an Gewicht gewinnen, die Leben, Werk und gewiß auch das ›Nachleben‹ neu in den Blick rücken. Hierbei fällt Webers Ehe-

frau Marianne (1870-1954), die ihren Gatten um fast dreieinhalb Jahrzehnte überlebte, rezeptionsbezogen sicher eine Schlüsselrolle zu: nicht nur über die von ihr besorgte, noch bei ihren Lebzeiten wiederholt überarbeitete und neu aufgelegte Erstausgabe des epochalen Werkes ›Wirtschaft und Gesellschaft‹, die Marianne Weber 1921/22 zunächst in mehreren Lieferungen erscheinen ließ, sodann über ihre Biographie Max Webers (1926), freilich schon über die Kultivierung seines Andenkens, das sie auch über eine ausgefeilte, wechselhafte Grabmalsplanung nachhaltig mitgestaltete wie über einen um sie und ihren Schwager Alfred Weber (1868-1958) gescharten, von Heidelberg aus gebildeten Kreis. In den allerletzten Jahren aber ist auch das Interesse an der eigenen wissenschaftlichen und politischen Statur Marianne Webers stark angewachsen, an ihrer Bedeutung im Kampf um die Frauenemanzipation, just auch auf akademischem Terrain, auf dem sie zweifelsohne als Pionierin wirkte. Im Schnittfeld aller hiermit nur grob angerissenen Belange liegen auch ihre veröffentlichten Erinnerungen, von denen sich ein persönliches Exemplar in der Bibliothek des IPG befindet und von Lupold von Lehsten, der in einer früheren Heftnummer unserer Institutsmitteilungen schon einmal ein Zeugnis aus dem Familienkreis Weber-Fallenstein vorgestellt hatte, in einem Werkstattbericht kontextualisiert wird. Dabei zeigt er beispielhaft, daß auch das von Marianne geprägte Beziehungsumfeld noch seiner weiteren Erforschung harret.

Diesem Werkstattbericht geht in unserem Weihnachtsheft ein anderer voran, der sich einem noch älteren Band aus unserer Institutsbibliothek widmet: dem Druck eines Werkes von Heinrich Pantaleon (1522-1595), dessen historische Bedeutung für die Etablierung der Prosopographie als fachwissenschaftlicher Disziplin gerade bei den jüngsten ›Bensheimer Gesprächen‹ neuerlich in den Focus geriet. Von ihm, dessen Porträt auch auf der ersten Website unseres Instituts (und damit dem Titelblatt-Design früherer Mitteilungshefte) zu finden war, halten wir im IPG dank der Zustiftungen Baron Schrencks nicht nur alle wichtigen Veröffentlichungen vor, sondern auch ein handschriftliches Autograph, das nebenbei bereits auch schon zur Gestaltung einer unserer ersten Weihnachtskarten Verwendung fand und seinerseits eingehend wissenschaftlich vorzustellen wäre. Das soll hier jedoch (noch) nicht der Fall sein, sondern die Aufmerksamkeit einem früheren Besitzer unseres Bensheimer Exemplars von Heinrich Pantaleons ›Chronographia Ecclesiae Christianae‹ zugewandt werden, dem Grafen Wolf Engelbert von Auersperg (1610-1673), von dem hier dank freundlicher Unterstützung der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel auch ein zeitgenössisches Porträt gezeigt werden kann. Der kunstsinnige Graf brachte dereinst in der heutigen slowenischen Hauptstadt Ljubljana (Laibach) eine der eindrucksvollsten Adelsbibliotheken der frühen Neuzeit zusammen, die seit dem 19. Jahrhundert leider nach und nach auseinandergerissen wurde und heute in alle Welt zerstreut ist.

In der Hoffnung, Ihnen mit solchen Einblicken in Ressourcen und Arbeiten des Instituts wieder anschauliche Lektüreerlebnisse zu vermitteln, wünscht Ihnen allen

frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr

Ihr Team des Instituts für Personengeschichte

Inhalt

»... ist auch eine treffliche Bibliothec hier anzutreffen« – Ein Bensheimer Baustein zur Rekonstruktion der spektakulären Büchersammlung Wolf Engelberts von Auersperg (1610-1673) in Laibach/Ljubljana (V. Huth)	6
»... kam Fr. M. Weber auch zu mir, [und] las dem Jungen vor«. Ein Widmungsexemplar der Lebenserinnerungen von Marianne Weber für Maria Rösch-Keerl in der Bibliothek des IPG (L. v. Lehsten)	17
11. »Bensheimer Gespräche« im Welterbe Kloster Lorsch: »Personen machen Geschichte. Macht Geschichte Personen? Perspektiven der Personengeschichte im 21. Jahrhundert« (Katrin Fischer & L. v. Lehsten)	27
Der Forschungspreis der Stiftung für Personengeschichte 2020 wurde an Dr. Nora Mengel verliehen (L. v. Lehsten)	37
Neuerscheinung: Johann Heinrich Merck. Gesammelte Schriften und Briefwechsel. Supplementband. Addenda, Korrigenda, Gesamtregister	39
Impressum	40

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

»... ist auch eine treffliche Bibliothek hier anzutreffen« –

Ein Bensheimer Baustein zur Rekonstruktion der spektakulären
Büchersammlung Wolf Engelberts von Auersperg (1610-1673) in
Laibach/Ljubljana

von Volkhard Huth

Die zuletzt veranstalteten ›Bensheimer Gespräche‹ (s. Bericht in diesem Heft, S. 27) standen unter der für uns am IPG fundamentalen Problemstellung ›Personen machen Geschichte. Macht Geschichte Personen?‹. Daher war es nachgerade unvermeidlich, sich auf diesem Forum immer wieder mit den Bedingungen und Möglichkeiten der Prosopographie auseinanderzusetzen, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Perspektiven, wie sie die Anwendungsbereiche und Methoden der ›Digital Humanities‹ seit geraumer Zeit in Aussicht stellen. Zugleich aber bot es die Chance, sich der Forschungsgeschichte jener Zugriffsversuche zu versichern, wie sie zum Teil bis heute unseren Zugang zu Personen insbesondere der europäischen Geschichte bis mindestens ins 16. Jahrhundert hinein nicht unmaßgeblich mitbestimmen.

So beruht es eben auf keinem Zufall, daß uns die weltweit gern genutzten Wikipedia-Artikel vorzugsweise für exponierte Persönlichkeiten des 15. und noch früheren 16. Jahrhunderts meist Portraits präsentieren, die letzthin fast alle auf die Bildersammlung in Paolo Giovios nicht mehr erhaltenem ›Museo‹ in Como zurückgehen. Insofern also nur folgerichtig, daß beispielsweise noch Jürgen Elvert (Köln) in seinem Lorsche Tagungsbeitrag vom 30. September 2021, der die ›Akteure der Globalisierung‹ paradigmatisch für die europäische Expansion nach Übersee im 15./16. Jahrhundert in den Blick nahm, dabei wiederholt implizit auf das Bildreservoir der einstigen Portraitgalerie Giovios zurückgriff.

Ein Pionier der Prosopographie und sein wissenschaftliches Debüt: Heinrich Pantaleon

Mit dieser Sammlung hatte sich schon Heinrich Pantaleon (1522-1595) intensiv auseinandergesetzt, im Grunde bereits auseinandersetzen müssen, als er um die Mitte des 16. Jahrhunderts für die biographische Formgebung seiner Heldenreihen nach Vorbildern suchte. Er fand sie eben nicht nur in antiken Anthologien, sondern just auch in Giovios Portraitsammlung, wiewohl ihm die dann nachhaltig prägenden Drucke Pietro Pernas mit den charakteristischen Kopien, die Tobias Stimmer (1539-1584) im Auftrag des Basler Druckers in Como selbst abgenommen hatte, damals noch nicht vorlagen. Komplementär stellte für ihn ein nicht unwichtiges Antriebsmoment dar, daß der italienische Historiograph und Sammler aus

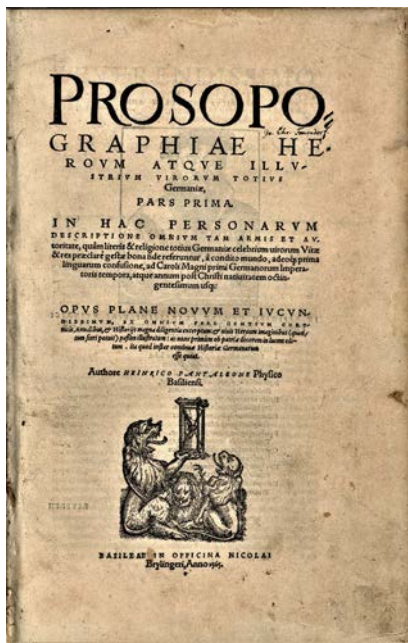


Abb. 1.

- 1 Vgl. Hans Buscher, Heinrich Pantaleon und sein Heldenbuch (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 26), Basel 1946, S. 112ff., besonders S. 119f. (dort das oben übernommene Zitat).
- 2 Erfunden hat er ihn jedoch nicht. Die begriffliche Neuschöpfung dürfte sich, so weit zu sehen ist, dem vom Mittelrhein gebürtigen, 1567 in Frankfurt am Main verstorbenen Juristen Justin[us] Göbler[us] (auch: Goebler) verdanken, der 1537 das einschlägige kleine - gerade einmal 28 Blatt umfassende - Werkchen »PROSOPOGRAPHIARVM LIBRI QVATVOR« bei Ivo Schöffner in Mainz als Monographie drucken ließ. Dieser Druck dürfte heute sehr selten sein, das »VD 16« (G 2312) weist gerade einmal zwei Exemplare aus, je eines in der Bayerischen Staatsbibliothek in München bzw. der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. In den Stichwortartikeln zu Go[e]bler wird das Büchlein nie erwähnt, sogar neuerdings noch nicht; vgl. den m. W. jüngsten Eintrag zur Person im Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG). 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. II: Geistliche Gerichtsbarkeit - Konfiskation, Berlin 2012, Sp. 438-440 (Andreas Deutsch). - Hierauf wird im von uns geplanten »Handbuch Personengeschichte«, das die Thematik der »Bensheimer Gespräche« 2021 motivierte, noch forschungs- wie gattungsgeschichtlich zurückzukommen sein.
- 3 So Buscher, Pantaleon (wie Anm. 1), S. 85, zum Folgenden insges. ebd., S. 84-86.

Pantaleons Sicht »der alten Teutschen thaten verschwigen oder mehrteil von den aussländischen verfelschet und verkleineret« übernommen hätte.¹ Indessen gilt weithin als Konsens, daß Pantaleon mit der 1565 erstmals bei Brylinger in Basel gedruckten lateinischen Fassung seines »Heldenbuches«, der »Prosopographiae herorum atque illustrium virorum totius Germaniae ...« (Abb. 1), eben diesen Schlüsselbegriff durchgesetzt habe, d. h. in der Historiographie habe etablieren können.² Noch bevor er jedoch sein »prosopographisch« angelegtes Heldenbuch in den Druck gab, dem zweifellos starke, lang nachhallende Resonanz beschieden war, hatte Pantaleon schon – nach seinem literarischen Einstand 1546 mit einer Komödie – sein wissenschaftliches Erstlingswerk vorgelegt, die »Chronographia Ecclesiae Christianae«. Pantaleons Basler Theologenfreund Wolfgang Wissenburg, vielleicht auch (Mit-) Anreger des Werkes, schrieb ein programmatisches Geleitwort. Das Buch erschien 1550 schon in der Erstauflage bei Brylinger in Basel, gewidmet war es einem damals gerade fünf Jahre alten Sohn Herzog Christophs von Württemberg, dem Pantaleon sein Opus sogar persönlich nach Mömpelgard überbracht haben soll.³ Konzipiert war das Buch jedoch offensichtlich für den universitären Studiengebrauch. Jedenfalls weist es eine formale Anordnung auf, die orientierendem Nachschlagen buchstäblich auf den ersten Blick sehr zustatten kam (Abb. 2): nämlich als eine Synchronopse, die jeweils doppelseitig einen bequemen tabellarischen Querschnitt bietet. Er dient einer – so ließe sich hier für Pantaleon *avant la lettre* feststellen: rein »prosopographisch« strukturieren! – Weltgeschichte im Maßstab der christlichen Zeitrechnung, Religion und Kirche. Sie beginnt mit Christi Geburt und reicht bis in die Lebenszeit des Verfassers. Das Darstellungsraster koordiniert jeweils zu Fünfjahresabschnitten, in vertikaler Gliederung zu je fünf Spalten, synchron »Christus und die ihm folgenden Kirchenväter« (d. h. die »Leuchten« der Kirche: »PATRES ECCLESIAE // lumina«), die heterodoxen oder jedenfalls für heterodox gehaltenen Abweichler (»HAERETICI // cu[m] suis dogmatib[us]«), die Konzilien und schließlich, im Überblick also ganz rechts außen, die Päpste (»PONTIFICES ROMA/ni cum suis decretis«). Gelegentlich fügt Pantaleon noch eine sechste, schmalere Spalte zum Auftreten von Mönchsorden und vergleichbaren geistlichen Gemeinschaften hinzu, dann jeweils platzsparend eingezwängt zwischen die Spalten für die »Häretiker« und zu den

Abb. 2.

Konzilien auf der rechts anliegenden Seite, so erstmals zum Jahr 530 (pag. 44) mit einer Eintragung zu Benedikt von Nursia und seiner Schwester Scholastika.

Auch wenn schon aus dem Mittelalter zahlreiche parallele Papst- und Kaiserlisten überliefert sind, wird in dem hier zugrunde gelegten Muster bzw. insbesondere über die Platzierung der nach rechts außen »verbannten«, folglich zuletzt gelisteten Papstreihe sofort eine protestantische Sichtweise erkennbar. Sie spiegelt sich auch in den vorwiegend deskriptiv, jedenfalls nicht durchweg pejorativ gemeinten Zuweisungen in die »Häretiker«-Spalte, in der somit auch Martin Luther in einer für protestantische Leseraugen unanstößigen Weise seinen Platz finden konnte: »Martinus LVTHERVVS Romanam Ecclesiam constanter errore docens...« (zu 1520, pag. 122).

Alles in allem kommt Pantaleons »Chronographia« so zwar als ein »bemerkenswertes Beispiel protestantischer, vortridentinischer Geschichtsschreibung« daher,⁴ konnte über ihre systematische Anlage mit dem Überblick über alle für maßgeblich gehaltenen historischen Personen und Ereignisse aber in sofort abzugleichender Einteilung mit den regelmäßig eingezogenen Kolumnen jedem interessierten Betrachter ohne großen Nachschlageaufwand leicht memorierbares Orientierungswissen bereitstellen. Dieses Tabellenwerkes mögen sich daher auch manche Nutzer bedient haben, die der alten Papstkirche verbunden blieben, auch wenn diese, etwa über ihre implizit fragwürdig gemachten Ursprünge, hier durch Pantaleons Darstellungsweise institutionengeschichtlich angreifbar gemacht wurde. Zu den katholischen Lesern, die entsprechenden Informationsbedarf u. a. mit Pantaleons »Chronographia« abdeckten, gehörte offenbar auch der illustre Besitzer unseres Bensheimer Exemplares, den und das es hier näher vorzustellen gilt. Wir verdanken den Band, wie die meisten unserer kostbaren alten Drucke der Vormoderne, einer Zustiftung Baron Schrencks.



Abb. 3.

4 Buscher, Pantaleon (wie Anm. 1), S. 85.

Ein »österreichischer Cavalier des XVII. Jahrhunderts« und seine verschollene Bibliothek: Wolf Engelbert von Auersperg

Der Bensheimer Band von Pantaleons »Chronographia«, ein in unscheinbaren älteren Pergamenteinband gehülltes Exemplar (Abb. 3), vertritt die schon dritte Auflage des Werkes, erschienen 1561 neuerlich bei Nicolaus Brylinger in Basel (P 217 des VD 16). Mit ihr manifestiert sich nebenbei auch der publizistische Erfolg des Werkes, dessen nächste Auflage dann sieben Jahre später auf den Markt kam. Die uns vorliegende dritte Auflage ist nicht mehr dem jungen württembergischen Fürstensohn gewidmet, sondern wendet sich an einen Freund Pantaleons, den aus elsässischer Familie entsprossenen Freiherrn Egenolf von Rappoltstein. Diese fast fünfseitige Widmungsvorrede, datiert auf den 3. Februar 1561, in der Pantaleon die Anlage seines Werkes selbst eingehend begründet, hätte eindringliche Interpretation verdient, doch soll es stattdessen an dieser Stelle provenienzensgeschichtlich um den nachmaligen (zweiten?) Eigentümer des Bens-

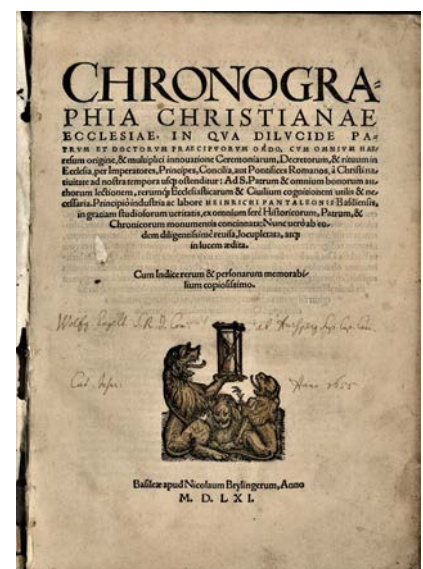


Abb. 4.

- 5 Hier koloriert; auch dies eine Abweichung vom Druck der Erstauflage.
- 6 Bei Linda Fagin Davis, *An Austrian Bibliophile of the Seventeenth Century: Wolfgang Engelbert von Auersperg, Count of the Holy Roman Empire*, in: *Codices Manuscripti* 30, 2000, S. 3-17, hier S. 4, wird sie allerdings unvollständig und auch nicht ganz korrekt wiedergegeben: *S.R.I.* ist im Kontext natürlich als *Sacri Romani Imperii* aufzulösen, und *Com:* statt in *Comity* freilich zu *Comitis*. Indessen verdient der ebd., S. 5 Fig. 1 reproduzierte Pertinenzeintrag in der Handschrift *New Haven, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, MS 653 f. 2r* hier ganz besondere Aufmerksamkeit auch deshalb, weil Wolfgang Engelbert diesen Codex im gleichen Jahr 1655 angeschafft haben könnte wie unseren Bensheimer Pantaleon-Druck. Das a.a.O. darunter als Fig. 2 wiedergegebene Exlibris der auerspergischen Fideikommißbibliothek, eingeklebt in ein 1644 zu Wien gedrucktes astronomisches Werk, ist wiederum das gleiche wie in beiden Bensheimer Bänden (s. weiter unten im Text) exakt gleicher Provenienz. Eine ganzseitige Abbildung dieses Exlibris, hier zur analogen Auersperg-Signatur *Ill. J. 16.*, bietet Martin Bircher, *The 'Splendid Library' of the Counts of Auersperg in Ljubljana*, in: *The German Book 1450-1750. Studies presented to David L. Paisley in his retirement*, edited by John L. Flood and William A. Kelly, London 1995, S. 285-298, Fig. 3 S. 293.
- 7 Peter Štih, *Der bayerische Adel und die Anfänge von Laibach/Ljubljana*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 69, 2006, S. 1-52, bes. S. 22ff.; Ders., *Über die Anfänge der Auersperger in Krain*, in: *Semper ad fontes. Festschrift für Christian Lackner zum 60. Geburtstag*, hg. v. Claudia Feller und Daniel Luger (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 76), Wien 2020, S. 341-356, bes. S. 349.
- 8 Vgl. insgesamt Janez Mlinar, *Auersperg, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren. Teilband 1*, hg. v. Werner Paravicini, bearbeitet von Jan Hirschiegel, Anna Paulina Orłowska und Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung Bd. 15.IV, Teilbd. 1), Ostfildern 2012, S. 149-152; zur neuzeitlichen Geschichte des weitläufigen Adelsgeschlechtes und seiner Schlösser auch Miha Preinfalk, *Auersperg. Geschichte einer europäischen Familie*. Übersetzt v. Irena Bruckmüller-Vilfan, hg. v. Ernst Bruckmüller, Graz - Stuttgart 2006.

Abb. 5.



heimer Exemplars mit der schlichten IPG-Katalogsignatur ›Pantaleon 1a folk (OLD) gehen. Denn: Gruppiert um Brylingers phantasievolles Druckeremblem mit den drei Löwen und dem Stundenglas⁵ findet sich auf dem Titelblatt eine handschriftliche Eintragung (**Abb. 4**), die sich, fast nur in der Jahresangabe variierend, gleichlautend und auch von gleicher Hand in einer Reihe von alten Bänden vorfindet, die heute über herausragende Bibliotheken – auch und nicht zuletzt in Übersee – verteilt sind:⁶

*Wolfg. Engelb. S.R.I. Com: ab Aursperg Sup. Cap. Carn.
Cat. Inscr: Anno 1655*

Der Eintrag besagt, daß dieser heute in der Bibliothek des IPG Bensheim verwahrte Druck mit Pantaleons ›Chronographia‹ dereinst in der Bibliothek des Grafen Wolfgang Engelbert (Engelbrecht) von Auersperg, des Landeshauptmannes von Krain (›Capitaneus Carniolae‹), sich befunden habe und von diesem spätestens 1655 angekauft, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt in den Katalog seiner Bibliothek aufgenommen worden ist. Gleichwohl war Graf Wolf Engelbert nicht der Erstbesitzer des Bandes. Das gibt ein heute fast völlig verblaßter – und daher kaum noch bzw. nur teilweise lesbarer – zweizeiliger Besitzvermerk zum oberen Rand des Einbandinnendeckels hin zu erkennen, dessen Beginn zudem leider jeweils noch von dem spät, d. h. sichtlich im 19. Jahrhundert darübergeklebten Exlibris der *FUERSTLICH AUERSPERGISCHE[N] FIDEICOMMISSBIBLIOTHEK ZU LAYBACH* (samt daruntergesetzter Signaturenangabe: *Ill. H. 12.; Abb. 5*) verdeckt wird. Gleichwohl ist die zum Eintragsschluß hin gesetzte Jahreszahl 1620 noch gut auszumachen, ebenso der hier im syntaktischen Zusammenhang in den Genetiv gesetzte Name des Vorbesitzers, eines gewissen Paulus Fischer, der sich als ›Coliensis‹ ausweist, demnach aus Maria Saal in Kärnten gebürtig oder jedenfalls zum Eintragszeitpunkt dort wohnhaft war. Ich möchte annehmen, kann aber derzeit nicht beweisen, daß er zum Stiftsklerus der Propstei Maria Saal zählte. Unstreitig ließe sich unsere kirchengeschichtliche Synchronopse aber gut in den Händen eines solchen Stiftsgeistlichen vorstellen.

In jedem Fall führt die Überlieferungsgeschichte dieses Exemplares, soweit sie sich zurückverfolgen läßt, in den äußersten Südosten des Alten Reiches: zunächst nach Kärnten und dann in das benachbarte heutige Slowenien, in die einstige Grenzmark ›Krain‹ (slowenisch ›Dežela Krajnska‹ = ›Land Krain‹) des Herzogtums Kärnten, im 14. Jahrhundert selbst in den Rang eines Herzogtums erhoben und von 1849 bis 1918 dann österreichisches Kronland. Hier lag in Mittelalter und früher Neuzeit der Herrschaftsmittelpunkt des, wie erst jüngste Forschungen sichergestellt haben,⁷ um die Mitte des 11. Jahrhunderts aus Bayern nach Krain gelangten, sich späterhin immer wieder verzweigenden Adelsgeschlechtes der Auersperger,⁸ dem als Verteidiger der Reichsgrenze gegen die Osmanen über viele Generationen hinweg eine Hauptrolle zufiel. Im Falle eines Vorfahren unseres Buchbesitzers erwuchs daraus schon im 16. Jahrhundert eine veritable Heldenrolle, ja sogar ein andächtig kultiviertes Martyrium, das die Aura dieser Adelsfamilie vermutlich nicht nur in Krain fortan ehrfurchtsvoll umreißen und damit wohl auch deren Selbstverständnis für einige Zeit maßgeblich

prägen sollte. Der Urgroßvater unseres einstigen Buchbesitzers, Herbard (VIII.) von Auersperg, Landeshauptmann – das hieß: Stellvertreter des habsburgischen Landesherrn – in Krain, war 1575 in Kroatien bei einer Schlacht gegen die Osmanen gefallen, und diese hatten ihm wie auch einem dem unterkrainischen Adelsgeschlecht der Weichselberg angehörenden Herren den Kopf abgeschlagen, beide Beutestücke konservatorisch präpariert und an den Sultan nach Konstantinopel geschickt. Von ihm, der dann mit dem Lösegeld die (1993 im Jugoslawien-Krieg zerstörte) Ferhadia-Moschee in Banja Luka gebaut haben soll, erkaufte wiederum die Auersperger die mumifizierten Skalpe,⁹ brachten sie auf ihr Stammschloß (**Abb. 6**) und hüteten sie als kostbare Reliquien in dessen »Rüst-Kammer« (!). Dort besichtigte sie, eigener Beschreibung zufolge, 1686 der meistgelesene neuzeitliche Historiograph Kärntens und Krains, Valvasor, dessen Bericht die zeitgenössische Faszination drastisch vergegenwärtigt:¹⁰ »Ehevor man aber diese Rüstkammer verlässt, zeigt sich ein kleines Kästlein von Holtz, in welchem ein unschätzbares Kleinod verborgen. Der geneigte Leser wird sich verwundern, wie solches in die Schatz=Kästen der Rüst=Kammer und denen Wehr und Waffen anvertrauet worden. Allein diese Verwunderung wird verschwinden, wann bey Eröffnung derselbe zwey Menschen=Köpfe erblicken wird und zwar die von der Hirnschale und dem übrigen Kopff nur abgeschälte Haut, welche inwendig ausgefüllt, auswendig aber das Haar und die Bärte noch sehen lässt. Und wird billig dieser theure Schatz bey solchen Martialischen Werckzeugen verwahrt; sintemal jederzeit er solchen beygewohnt und dabey auch sein Leben geendet, da dann die rund umher bestreute Cypressen=Späne nicht nur die Würmer und Schaben, so sonst solche Köstlichkeiten benagen, abhalten, sondern auch ewige Zeugen seyn werden der preiswürdigen Schätzbarkeit und bitterm Mitleidens, so man mit diesem verwahrten Schatz bis in das graue Alterthum getragen und tragen wird.«

Valvasor gilt als Freund unseres wissenschaftsaffinen Buchbesitzers, des Grafen Wolf Engelbert, als Valvasors Anreger und Mentor¹¹ indes genau jene Person, der sich der katalogbezogene Pertinenzeintrag der Bibliothek des Grafen – eben nicht nur – im Bensheimer Band der »Chronographia« Pantaleons verdankt: Johann Ludwig Schönleben (1618-1681).¹² Er blieb der Nachwelt vorzugsweise als Historiograph des Hauses Habsburg, des Landes Krain und seiner herausragenden Adelsfamilien im Gedächtnis, die Zeitgenossen beeindruckte er als leidenschaftlicher Priester und Kanzelredner, versuchte sich als Dramendichter, wirkte als Schulpräfekt in Laibach wie als Philosophieprofessor an der Wiener Universität, die seinerzeit von den Jesuiten beherrscht wurde. Deren Orden gehörte Schönleben an, doch scheint er sich ihm mit der Zeit entfremdet zu haben. Zumindest quit-



Abb. 6.

⁹ Vgl. die Abbildungen 66/67 bei Preinfalk, Auersperg (wie Anm. 8), S. 100.

¹⁰ Des Hochlöblichen Hertzogthums Crain Topographisch-Historischer Beschreibung Eyllfftes Buch, in: Die Ehre des Herzogthums Krain von Johann Weichard Freiherrn von Valvasor. Laibach-Nürnberg 1689. III. Band (Buch IX-XI). 2., unveränderte Auflage, hgg. v. J. Kravec und Josef Pfeifer, Rudolfswerth 1877-79, S. 26f.

¹¹ Vgl. etwa die Hinweise bei August Dimitz, Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Mit besonderer Rücksicht auf die Kulturentwicklung. Vierter Theil. Vom Regierungsantritt Leopolds I. bis auf das Ende der französischen Herrschaft in Illyrien (1813), Laibach 1876, S. 123; Anna Coreth, Österreichische Geschichtsschreibung der Barockzeit 1620-1740, Wien 1950, S. 153; Johannes Mattes, Reisen ins Unterirdische. Eine Kulturgeschichte der Höhlenforschung in Österreich bis in die Zwischenkriegszeit, Wien - Köln - Weimar 2015, S. 44 sowie die folgende Anm.

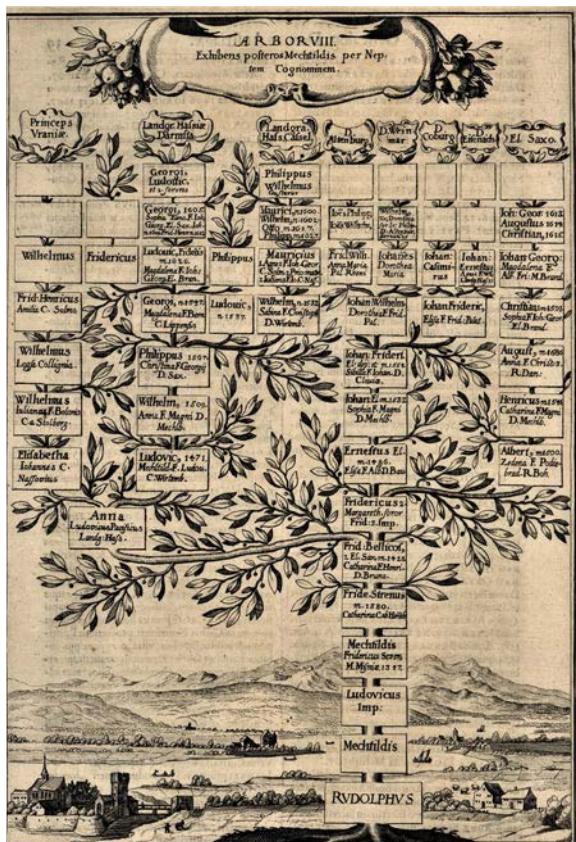
¹² Zu seinem wechselvollen Leben und vielgestaltigen Werk ausführlich: Peter [von] Radics, Der krainische Historiograph Johann Ludwig Schönleben, in: Mitteilungen des Musealvereins für Krain 7, 1894, S. 1-72; zuletzt Monika Dezelak, Janez Ludvik Schönleben (1618-1681). Oris življenja in dela, Ljubljana (Laibach) 2017.



Abb. 7.

- 13 Zum Autor vgl. z. B. Coreth, Österreichische Geschichtsschreibung (wie Anm. 11), S. 35, zum allgemeinen Horizont der sog. Hofhistoriographie der Zeit den Problemumriß und die Hinweise bei Arno Strohmeyer, Höfische und ständische Geschichtsschreibung, in: Josef Pauzer, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer (Hgg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsb. 44), Wien - München 2004, S. 881-897.

Abb. 8.



tierte er nach Abschluß des Studienjahres 1652/53 den Universitätsdienst in Wien, um nach Padua zu gehen und dort sogleich den theologischen Doktorgrad zu erringen; von dort nach Krain zurückgekehrt, schied Schönleben dann 1654 endgültig aus der Gesellschaft Jesu aus und ließ sich in seiner Heimatstadt Laibach zum Domdekan ernennen. In dieser Zeit muß er zu Graf Wolfgang Engelbert von Auersperg, dem er schon seit langem bekannt war und der selbst eine jesuitische Erziehung durchlaufen hatte, in eine engere Beziehung getreten sein und genoß fortan verstärkt dessen Gunst und Förderung. Umgekehrt kümmerte sich Schönleben nun um die feine Bibliothek, die der bildungsbeflissene Graf in seinem Laibacher Stadtpalais zusammenzutragen bemüht war. 1655, genau im Jahr des Perinzenzeintrages unseres IPG-Exemplars von Pantaleons ›Chronographia‹, begann Schönleben mit deren Ordnung und Katalogisierung, und sicher nicht zufällig vollendete er in den nächsten Jahren in einer ersten Manuskript-Fassung eine ambitionierte Arbeit zur Genealogie der Grafen von Auersperg, die dann allerdings erst 1681, im Todesjahr Schönlebens also, in den Druck ging.

Seinen verdienstvollen Katalog der in Wolf Engelberts Laibacher Palast gehüteten Bibliothek gliederte Schönleben in neun Sachgruppen, ein früher Nachfolger von ihm erweiterte ab 1668 diese Gliederung alsbald sogar auf 18 Abteilungen, wie sie offenbar noch im 19. Jahrhundert der dann auerspergischen Fideikommißbibliothek zugrundelag und wie sie sich eben auch noch in unseren beiden IPG-Bänden dieser Provenienz buchstäblich abbildet, über das Exlibris und die Signatur: besitzen wir doch, wiederum dank Baron Schrenck, mit dem ›Arboretvm Genealogicvm ...‹ des Johannes Gans, 1638 in Köln bei Johannes Kinch[ius] verlegt, sogar noch einen

zweiten alten Druck, der einst in Wolf Engelberts Laibacher Bibliothek stand. Dort hat ihn Schönleben im Jahre 1660 für den Katalog erfaßt (s. das Titelblatt **Abb. 7**). Dieses Werk entsprang seinerseits dem gelehrten Jesuitenkosmos,¹³ fixiert die Geschichte des Hauses Österreich, der *Domus Austriacæ*, in genealogischer Perspektive und stellt den Lesern mittels Listen und gestochenen Stammbaumdarstellungen vor Augen, welche seinerzeit in Europa herrschenden Fürstengeschlechter in welcher Weise aus diesem Hause hervorgegangen bzw. ihm familiär verbunden waren. Konzeptionell band Gans das von ihm gewählte Schema an den ersten Habsburger, der die Königswürde hatte erringen können, also an Rudolf I. (reg. 1273-1291), dessen Deszendenz jeweils das Gerüst der Kupferstiche – in unserem Exemplar fehlen leider deren drei, zusammen mit den Seiten 49-52 – abgibt. Eines der Stemmata (Nr. VIII; s. **Abb. 8**) konnte Gans auch dem Hause der Landgrafen von Hessen und deren ›Abzweigung‹ vom ›Stamm‹ König Rudolfs I. und dessen Tochter Mathilde († 1304; hier *Mechtildis* genannt) einräumen.

Beide angesprochenen IPG-Bände, sowohl das Werk Pantaleons als auch dasjenige des Johann Gans, weisen keine aufwendige Bindung, dafür mit der in brauner Tinte feinsäuberlich handgeschriebenen Titelei auf dem Einbandrücken

ein weiteres Charakteristikum auf, das die Codices aus Wolf Engelberts Bibliothek, die Schönleben seit 1655 katalogisierte, fast durchweg zu kennzeichnen scheint (sofern es natürlich das Format gestattete).¹⁴ Und der recht unpräventöse pergamentene Koperteinband, in den unser Bensheimer Pantaleon-Druck von 1561 gehüllt ist, kommt durchaus demjenigen nahe, in dem das jüngst ins Netz gestellte Katalogisat eines anderen Werkes, das ein Jahr nach ›unserem‹ Band in Wolf Engelberts Bibliothek eingestellt worden war, in leicht übertreibender, aber gewiß verkaufsfördernder Formulierung ein »superb contemporary limp vellum« erkennt.¹⁵ Freilich gilt diese Beschreibung auch einem denkbar renommeeträchtigen, wissenschaftsgeschichtlich bahnbrechenden Werk, für das ein Londoner Antiquariat seit einiger Zeit stolze Verkaufspreise rund um eine Million britische Pfund aufruft: Es handelt sich um Wolf Engelberts Exemplare der drei Bände von Robert Dudley's maritimem Atlas ›Dell'arcano del mare‹, erschienen Florenz 1646/47, den ersten im Maß der Mercator-Projektion erstellten Atlas, von dem hier in einem früheren Heft unserer Mitteilungen schon einmal in bezug auf das Überlieferungsumfeld des toskanischen Großherzogs Ferdinand I. Medici beiläufig die Rede war.¹⁶

In London, allerdings in den Beständen der British Library, finden sich noch mindestens zehn andere Drucke des 15.–17. Jahrhunderts, die dereinst wie unsere beiden Bensheimer Exemplare in Wolf Engelberts Laibacher Bibliothek beheimatet waren, wenn auch nicht mehr allesamt noch von Schönleben katalogisiert worden sein dürften. Diese Londoner Bände sind sämtlich profanen Inhalts, vermitteln über ihre Sujets jedoch schon für sich genommen eine Ahnung von der Spannweite der geistigen Interessen ihres einstigen Besitzers, der sich etwa regelmäßig anhand der Salzburger und Frankfurter Meßkataloge über die Neuerscheinungen am Buchmarkt informierte und sich die Drucke aus Venedig sogar gleich direkt zuschicken ließ, aber auch aus anderen berühmten Büchersammlungen der Zeit ausgewählte Stücke zu erwerben vermochte.¹⁷ Das mag erst recht für diverse Handschriften in Wolf Engelberts einstiger Kollektion gelten, die sicher fast nie auerspergischem Altbesitz entstammten, zumal wir ohnehin nichts von einer älteren Familienbibliothek wissen. Sollte es eine solche vor Wolf Engelberts eigener Zusammenstellung je gegeben haben, so mag man sich in ihren überschaubaren Regalreihen, von privatreligiösen Gebrauchs- und Erbauungswerken vielleicht einmal abgesehen, allenfalls noch eine Textgattung vorstellen, wie sie u. a. mit einem historiographischen Chef d'Œuvre des Spätmittelalters, Thomas Ebendorfers von Haselbach ›Chronicon Austriacum‹, tatsächlich nach Schönlebens Katalog unter den Manuskripten der Laibacher Bibliothek vertreten war.¹⁸

Aus dem gesicherten Handschriftenbestand von Wolf Engelberts Sammlung lassen sich derzeit siebzig Codices weltweit nachweisen; acht von ihnen gelangten, zusammen mit weiteren Drucken Laibacher Herkunft, erst 1984 en bloc nach Yale in die famose ›Beinecke Rare Book and Manuscript Library‹, bilden dort nun die kursorisch aufeinander folgenden Bestands-signaturen MS 649-656 und sind von der Kuratorin Linda Fagin Davis inzwischen beschrieben worden.¹⁹

Insgesamt vermochte der Lehrer und fruchtbare Schriftsteller Peter von Radics (1836-1912), der sich ein gutes Jahrhundert nach Schönlebens Ka-

14 Vgl. Fagin Davis, *An Austrian Bibliophile* (wie Anm. 6), S. 4.

15 <https://www.crouchrarebooks.com/atlas/the-first-atlas-on-mercators-projection-from-the-library%ADof-imperial-geographer-wolfgang-engelbert-earl-of-auersperg>

16 Mitteilung 2, XXI. Jahrgang, Dezember 2018, S. 12.

17 Bircher, 'Splendid Library' (wie Anm. 6), S. 297 (Liste der Drucke in der British Library) bzw. S. 288.

18 Vgl. Radics, *Der krainische Historiograph* (wie Anm. 12), S. 54.

19 Fagin Davis, *An Austrian Bibliophile* (wie Anm. 6), dort im Appendix S. 10ff.

20 Vgl. neben den ausgiebigen Referenzen der in Anm. 12 zitierten Literatur auch die instruktive Wiedergabe eines Vortrages, den Peter von Radics nach einer ersten Inventur der auerspergischen Bibliothek in Laibach gehalten hatte und der auch einige Kurzbeschreibungen von Handschriften beigegeben sind, darüber hinaus historisch für relevant gehaltene Notizen aus alten Drucken gleicher Provenienz, in: Mitteilungen des historischen Vereins für Krain 7, 1862, S. 94-98.

21 Auf Anführung weiterer Einzelheiten kann hier verzichtet werden; ich folge im wesentlichen den bibliotheksgeschichtlichen Überblicken bei Bircher, 'Splendid Library' (wie Anm. 6), bes. S. 291 f. und Fagin Davis, An Austrian Bibliophile (wie Anm. 6), S. 4-7.

talogarbeit in Laibach wieder intensiv mit der Bibliothek Wolf Engelberts zu beschäftigen begann, 1862 noch 3257 Werke zu erfassen.²⁰ Das ist um so bedeutsamer, als Schönlebens Originalkatalog als verschollen gelten muß, und leider muß dies eben auch für bald ein Drittel des von ihm ab 1655 erfaßten Buchbestandes bilanziert werden. Die Neubestandsaufnahmen wie Recherchen von Radics' erweisen sich heute als um so verdienstvoller, als die ›Fuerstlich Auerspergische Fideikommißbibliothek zu Laybach‹ durch mangelnden Sachverstand bzw. aus Interesselosigkeit oder infolge von Geldnöten der Erbberechtigten spätestens seit dem 18. Jahrhundert argen Erosionserscheinungen ausgesetzt worden war.²¹ Sie führten schließlich zur völligen Auflösung dieser glanzvollen barocken Adelsbibliothek, deren noch verbliebene Reste 1901 komplett aus Laibach ins oberösterreichische Familienschloß Losensteinleithen verbracht wurden, von wo aus sie genau ein halbes Jahrhundert später dann Fürst Karl Adolf von Auersperg bei seiner Auswanderung nach Uruguay mitnahm. Seither wurden die Reste der Bibliothek in Südamerika auseinandergerissen und meistbietend verschleudert, alleine 1982 bei ›Sotheby's‹ 700 alte Drucke. Immerhin hat eine schon in den frühen 1950er Jahren geplante Verkaufsaktion offensichtlich dazu geführt, daß auf damaligem Stand ein maschinenschriftlicher Bibliothekskatalog angefertigt wurde, von dem sich eine Kopie in der ›Library of Congress‹ in Washington befindet. Dort wäre bei einer systematischen Rekonstruktion von Wolf Engelberts Bibliothek also erst einmal anzusetzen, im Abgleich mit den Forschungsergebnissen von Peter v. Radics. In den USA gehört heute im übrigen auch nicht allein die ›Beinecke‹-Bibliothek in Yale zu den Hütern auerspergischer Schätze, sondern auch die ›Houghton Library‹, die innerhalb der ›Widener Library‹ in Cambridge/Mass. Handschriften und alte Drucke der Universität Harvard vorhält. Doch auch in Europa lassen sich markante Spuren aufnehmen, hatten doch bereits 1783 mit Kardinal Garampi und Fürst Karl Esterhazy zwei notorisch eifrige Sammler sich insgesamt mehr als drei Dutzend Handschriften aus der Laibacher Bibliothek sichern können. Alles in allem begegnet man Wolf Engelberts Büchern daher heute im Vatikan ebenso wie in großen Bibliotheken Englands, Österreichs, Ungarns und Sloweniens – aber eben seit einigen Jahren nun auch im IPG Bensheim.

›Adeliges Landleben und europäischer Geist‹. Exemplarische Beobachtungen

Als gesichert gilt, daß die Buchbestände Wolf Engelberts (samt gelegentlichen späteren Anreicherungen) das schwere Erdbeben, dem das auerspergische Stadtpalais in Laibach 1895 zum Opfer fiel, unbeschädigt überstanden haben und, auf damaligem Stand, geschlossen nach Oberösterreich sowie von dort nach Südamerika weiterwanderten. Sie einschließlich der schon vorher abgegangenen Stücke zu ermitteln und damit ihren genuinen Kern, also die noch von Wolf Engelbert zusammengetragene Bibliothek, zu rekonstruieren, ist kein Selbstzweck, keine statistische oder rein bibliothekarische Fleißaufgabe. Vielmehr müssen im historischen Erkenntnisinteresse über die Bestandsrekonstruktion Fragen an die der Sammlungsstrategie zugrundeliegenden Dispositionen gerichtet werden. Zurecht wurde schon im Blick auf die aussichtsreiche historisch-soziologische Kontextualisierung

von Wolf Engelberts Büchersammlung an die allgemein bahnbrechenden Forschungen Otto Brunners erinnert,²² der es mit einer 1949 erstmals vorgelegten, mittlerweile schon klassisch zu nennenden Studie unternommen hatte, die alteuropäisch-adelige Bildungswelt vor den tiefgreifenden politisch-sozialen Umbrüchen der Zeit um 1800 weiter aufzuschließen.²³ Brunner, dem es, wie er in einer flankierenden Problemskizze selbst betont hat, prinzipiell darum zu tun war, »Grundlagen des weltlichen Geisteslebens« zu erforschen,²⁴ umkreiste dabei in seiner Monographie die Büchersammlung des niederösterreichischen Landadeligen Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688). In ihr suchte Brunner nicht nur den Bildungshorizont seines Protagonisten, sondern über die Zusammenstellung und Nutzung der Bibliothek Wolf Helmhards dessen lebensweltliche Erfahrungen und Orientierungen einzufangen, seine politischen Selbsteinordnungen wie auch seine praxisbezogene Informationsbasis in wissenschaftlich-technischer Hinsicht, auf ökonomisch-agrarischem wie auf juristischem Sektor. Nicht zuletzt mochte auch im Buchbestand durchschlagen, daß Wolf Helmhards Familie sich der Reformation angeschlossen hatte, was es ihm verwehren sollte, in der Habsburgermonarchie ein Hof- bzw. Regierungsamt zu erlangen und was ihn schließlich auch in die Emigration trieb.

Sein adeliger Zeitgenosse Wolf Engelbert von Auersperg, 1630 in den Grafenstand erhoben, übertraf den Hohberger um ein Vielfaches, was das ökonomische wie das politische Kapital und die daraus erwachsenden Handlungsspielräume anbetraf. Auch bzw. erst recht Wolf Engelberts mannigfaltige Bibliothek umgriff eine viel breitere Interessensskala, wie der Katalog Schönlebens sowie dessen sachinhaltliche Diversifizierung offenlegt. Aber Wolf Engelberts Laibacher Bibliothek manifestiert damit wiederum doch auch auf ihre ganz eigene Weise, daß und wie, hier nochmals mit Brunner gesprochen, neben einer nach schöpferischen Leistungen beurteilten »Bedeutung einer Landschaft« eben auch die »Geistesgeschichte des Rezeptiven nicht vergessen werden« dürfe.²⁵ Auch Wolf Engelberts Büchersammlung ist, wie so viele Adelsbibliotheken der frühen Neuzeit, letztthin zerstreut worden und in einer ganzen Reihe großer öffentlicher Bibliotheken aufgegangen, so daß man mittels der versprengten Überbleibsel wie unter ergänzender Feststellung der Verluste erst wieder darangehen muß, über ursprünglichen Aufbau, Zweck und Nutzung nachzudenken. Was sich jedoch anhand der hierzu seit dem 19. Jahrhundert schon konkret unternommenen Versuche abzeichnet, ist die reiche, frappierend offene Bildungswelt, wie sie über die Musterung von Wolf Engelberts noch bekannten und weiterhin erschlossenen Handschriften und Büchern neu entsteht und die ihrerseits denkbar weit über das hinauszielt, was man stereotyp bzw. nach geläufigen Karrieremustern über die Nachzeichnung von Schul- und Studienweg inklusive Kavalierstour eines potenten Adligen der Zeit sonst allgemein würde voraussetzen wollen. Der Erforschung seiner exquisiten Laibacher Bibliothek kommt im weiteren große Bedeutung auch deshalb zu, weil wir über Wolf Engelberts »vita activa« vergleichsweise wenig wissen, von dürren Daten zur Ämterhäufung und zum Erwerb von Rechtstiteln einmal abgesehen. »Ego-Dokumente« von seiner Hand sind nicht bekannt, und seine Korrespondenz ist bislang nicht erforscht, damit eben auch noch kaum Licht geworfen auf das sicher weitreichende

22 Durch Bircher, 'Splendid Library' (wie Anm. 6), S. 291.

23 Otto Brunner, *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688*, Salzburg 1949. Diesen paradigmatischen Ansatz habe ich selbst für eine andere Adelslandschaft fruchtbar zu machen versucht; vgl. Volkhard Huth, *Untergang der Adelswelt? Landes- und kulturgeschichtliche Aspekte eines Elitenwandels*, in: *Zwischen mächtigen Fürsten. Der Adel der Oberlausitz in vergleichender Perspektive* (16.-19. Jahrhundert), hg. v. Lars-Arne Dannenberg und Kai Wenzel im Auftrag der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Görlitz - Zittau 2016, S. 10-34, bes. S. 26ff.

24 Vgl. Otto Brunner, *Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 18. Jahrhunderts*, in: Ders., *Neue Wege der Sozialgeschichte. Vorträge und Aufsätze*, Göttingen 1956, S. 155-167 (mit Anmerkungen S. 251-255), S. 156.

25 Ebd., S. 165.

Netzwerk, das er doch besessen haben muß, wie bereits Art und Umfang der Bibliothek errahnen lassen. Diese Dimension wie auch die Beobachtung, daß Wolf Engelbert sich jedenfalls in der reichsweiten Akademie der ›Fruchtbringenden Gesellschaft‹ wirkungsvoll engagiert hat, mögen verdeutlichen, daß seine Bildungsanliegen nicht allein oder auch nur vornehmlich herrschafts-, landschafts- oder familienbezogen zu sehen sind. Im weiteren ergeben sich Indizien dafür, daß Wolf Engelbert, wiewohl durch jesuitische Erziehung geprägt, in konfessionellen Belangen zu Toleranz geneigt haben dürfte; womöglich deutet somit auch der Bensheimer Band mit Pantaleons ›Chronographia‹ in diese Richtung recht unvoreingenommener, weltoffener Lernbereitschaft. In dieser Neigung könnte sich Wolf Engelbert auch mit seinem Bibliothekar Schönleben, der sich aus dem jesuitischen Ordensverband und damit von dessen rigider Erwartungshaltung wenigstens zeitweilig zu lösen verstand, getroffen haben, und es würde sich auch vor dem Hintergrund der eigenen Familientradition verstehen: hatten sich doch die Auersperger im 16. Jahrhundert mehrheitlich dem Protestantismus zugewandt – so auch der eingangs erwähnte Urgroßvater Wolf Engelberts, jener in Kroatien gefallene Kriegsheld Herbard (VIII.), der sich in Krain nicht nur für Luthers Schriften eingesetzt hatte, sondern auch den slowenischen Reformator Primož Trubar (1508-1586) protegierte, dem heute für die Etablierung einer allgemeinen slowenischen Schriftsprache eine ähnliche Leistung zugebilligt wird wie Luther für das deutsche Schrifttum. Erst die Pressionen der von den Habsburgern durchgesetzten Gegenreformation holten gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Glieder jener auerspergischen Linie, der auch Wolf Engelbert angehörte, wieder ins katholische Lager zurück.

In ihm war dann Wolf Engelberts jüngerer Bruder Johann Weikhard von Auersberg (1615-1677) zunächst fest verankert, der in seiner späten Lebensphase, kurz vor dem Scheitern seiner hochfliegenden Karriere, sogar noch auf ein Kardinalsamt hoffen durfte. Er, Ritter des goldenen Vließes, Oberster Erbmarschall des Herzogtums Krain und der Windischen Mark, war der erste Vertreter seines Geschlechtes, der die Erhebung in den Reichsfürstenstand erleben durfte. Das hat, im Rückblick, durchaus seine Folgerichtigkeit insofern, als er, als kaiserlicher Geheimer Rat Ferdinands III. und Reichshofrat, dann Oberst-Hofmeister und Oberst-Kämmerer, sogar beim Sohn und Thronfolger des Kaisers, Ferdinand IV. also, eine Erzieherrolle einnahm. Über Johann Weikhard sind wir am IPG prosopographisch auch deshalb gut im Bilde, weil ihm am 18. September 1653, am Tage nach Erlangung der Fürstenwürde, in Regensburg noch der Große Palatinat verliehen wurde, mit Nobilitierungsrecht für ihn und den jeweiligen Erstgeborenen seiner Nachkommen.²⁶ Im Jahr darauf gelang es ihm endlich noch, vom Kaiser die Belehnung mit dem schlesischen Herzogtum Münsterberg zu erwirken, und den Gipfel seiner politischen Laufbahn hatte er 1668 erklommen, als er im Auftrag des Kaisers erst auf höchster Ebene in Geheimverhandlungen mit Frankreich die Teilung der spanischen Monarchie vorzubereiten und dann die Tripelallianz zwischen dem Reich, Frankreich und Spanien herstellen half. Doch in diesem diplomatischen Ränkespiel scheint er sich übernommen bzw. zu weit vorgewagt zu haben, jedenfalls fiel er 1669 einer Intrige zum Opfer – und abgrundtief.

26 Demgemäß kann ich mich hier einfach auf die Angaben zur Person im ›Hofpfalzgrafenregister‹ der Sammlung Arndt im IPG Bensheim stützen; vgl. im übrigen, neben der in Anm. 8 zitierten Überblicksliteratur, den NDB-Artikel s. v. von Gustav Adolf Metnitz, online via: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd-104270136.html#ndbcontent> - Eine Reproduktion von Johann Weikhards Portrait s. etwa bei Bircher, 'Splendid Library' (wie Anm. 6), Fig. 2 S. 290.

Ihm wurde vorgeworfen, mit dem französischen König, der ihm eben dafür die Kardinalswürde versprochen hätte, gemeinsame Sache gemacht zu haben. Zunächst wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, ließ der Kaiser bei seinem einstigen Günstling jedoch soweit Gnade walten, daß er ihn auf seine krainischen Güter verbannte. Dort lebte Johann Weikhard dann unter dem Schirm seines bibliophilen Bruders Wolf Engelbert, der vor ihm verstarb und den er beerbte: nicht nur mit dessen Herrschaften Gottschee und Seisenberg, sondern auch mit dessen Bibliothek, so daß an Johann Weikhard und dessen Nachkommen auch die beiden hier vorgestellten Bensheimer Bände übergegangen sind. Denn Wolf Engelbert selbst (Abb. 9) war kinderlos geblieben. Als sein bleibendes Erbe indes darf seine großartige Bibliothek angesehen werden, die schon Zeitgenossen in Erstaunen versetzte wie, alles in allem, der ›Fürstenhof‹, jener viereckige Palast in der Laibacher Herrengasse, in dem noch Peter von Radics im 19. Jahrhundert die in 18 Fachgebiete unterteilte Bibliothek inspizieren konnte. Doch schon sein geschätzter historiographischer Vorgänger Valvasor hatte sich ausgangs des 17. Jahrhunderts an diesem Palast und dessen kostbarstem Schatz ergötzt:²⁷ »Sobald man hineingeht, muß man den in der Höhe aufgeführten Garten von Pomerantzen und Citronen bewundern. Überdas ist auch eine treffliche Bibliothec hier anzutreffen, welche, weil sie so überhäufig mit Büchern versehen, vergrößert und noch ein Angebau dazu müssen gemacht werden ...«.

27 Wie Anm. 10, S. 671.

Abb. 9.



Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

»... kam Frau Weber auch zu mir, [und] las dem Jungen vor« –

Ein Widmungsexemplar der Lebenserinnerungen von Marianne Weber für Maria Rösch-Keerl in der Bibliothek des IPG

von Lupold von Lehsten

- 1 Herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: <https://mwg.badw.de/das-projekt.html> und <https://mwg.badw.de/jubilaum-2020.html> [Zugriff 25.11.2021]. Ein zentrales Anliegen der »MWG« ist auch die Zugänglichkeit von Webers Werk durch das Projekt »Max Weber digital«. Frau Edith Hanke, der Generalredaktorin der Ausgabe, sei für ihre Hinweise und freundliche Unterstützung herzlich gedankt.
- 2 Allein zum deutschen Wikipedia-Artikel von Max Weber (GND 118629743) werden im November 2021 zwölf Biographien aufgelistet. Als erste erschien 1926 die von Marianne Weber verfaßte Biographie, alle weiteren bei Wikipedia genannten stammen aus den letzten zwanzig Jahren, darunter jene von Guenther Roth (Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950, Tübingen 2001), Joachim Radkau (München 2005), Dirk Kaesler (München 2011), Jürgen Kaube (Berlin 2014) und Gangolf Hübinger (Tübingen 2019). Die Menge der thematischen Spezialuntersuchungen wächst exponentiell, vgl. <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?reset=true&cqlMode=true&query=swiRef%3D118629743&selectedCategory=any> [Zugriff 25.11.2021].
- 3 Vgl. Max Weber, Gelehrtenbriefe. 1878–1920, herausgegeben von Rita Aldenhoff-Hübinger und Edith Hanke, mit einem Einleitungssatz von Gangolf Hübinger, Tübingen 2020 (Max Weber, Ausgewählte Briefe 2) und schon ders., Reisebriefe, Tübingen 2019.
- 4 Ihr Arzt war ihr Schwiegersohn Ernst Mommsen, sie starb an einer Lungenlähmung, vgl. das Kapitel bei Dirk Kaesler (wie Anm. 2), S. 919f.: »Der Freund, die Mutter, die Schwester, er selbst: Der Tod hält Ernste«.
- 5 Guenther Roth, Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950, Tübingen 2001.
- 6 Zitat Max Weber im Brief an Mina Tobler, 20.4.1920, zit. bei Dirk Kaesler (wie Anm. 2), S. 922.

In Zeiten, in denen geistige Orientierung nottut und nicht so einfach zu haben ist, stellen die Gesellschaftswissenschaften vielfach fest, daß sie die Kernthesen, Schlüsselbegriffe und methodologische Zugänge für die Bewältigung nicht nur des vergangenen 20. Jahrhunderts Max Weber als Philosophen, Politologen und Soziologen verdanken. Mit 47 Bänden liegt seit dem 100. Todestag Max Webers am 14. Juni 2020 die »Max Weber Gesamtausgabe« fast vollständig vor.¹ Und daß es sich lohnt, Max Weber und seinem Denken nachzuspüren, zeigt auch eine stetig wachsende Fülle an Publikationen zu Max Weber und seinem Werk.²

Innerhalb der Gesamtausgabe nehmen die Briefe Max Webers zehn Bände ein. Und unter diesen Briefen nehmen jene an seine Frau Marianne Weber, geb. Schnitger, den größten Raum ein.³

Das Jahr 1919/20 war für die Familie Max Webers ein Schicksalsjahr. Er war das älteste von acht Kindern des Ehepaares Max Weber sen. und Helene, geb. Fallenstein. Während der Vater bereits 1897 auf einer Reise in Riga verstorben war, starb die Mutter im Oktober 1919 nach kurzem aber schwerem Leiden in Berlin-Charlottenburg.⁴ Anna, ihr zweites Kind, war drei Monate alt 1866 in Heidelberg verstorben.⁵ Und der Sohn Karl (1870–1915) war mit 45 Jahren im Weltkrieg gefallen. Den Tod der Mutter hatte Max Weber zwar kommen gesehen, sich aber nur sehr zögerlich darauf einstellen wollen. In einem zweiten Brief an seine Geliebte Else Jaffé am Todestag, dem 14. Oktober, fällt ihm ein, daß sein Patenkind, Elses Sohn Peter Jaffé, am 15. Oktober 1915 verstorben war. Nun, nach dem Tod der Mutter, war die Schwester Lili als Hausmutter in die Odenwaldschule gezogen, auch um ihre Kinder Clara (1903–1991), Albert (1905–1973), Max (1908–1998) und Hermann (1911–1929) versorgt zu wissen. Der Vater, Regierungsbaurat Hermann Schäfer (1871–1914) war im August 1914 bei Tannenberg gefallen. Lili Schäfer-Weber war phasenweise depressiv und »glaubte nun mal nicht an ihre Mutter-Qualifikation« und schied in Heidelberg am 7. April 1920 durch Gasvergiftung aus dem Leben.⁶ Das Ehepaar Weber hatte daraufhin beschlossen, die Schäfer-Kinder zu sich zu nehmen, ehe Max Weber selbst am 14. Juni 1920 in München, von seiner Ehefrau Marianne und seiner Geliebten Else Jaffé gleichermaßen umsorgt, an der spanischen Grippe verstarb.

So kam es, daß Marianne Weber im Frühjahr 1921 nach Heidelberg und

1922 mit großer Energie gegen mancherlei Widerstände wieder in das vertraute Haus in der Ziegelhäuser Landstraße zurückzog, während Mina Tobler, die Dritte im Bund der Frauen um Max Weber, die ganze Zeit in Heidelberg verblieben war und sich 1920/21 um den einen Nervenzusammenbruch erleidenden Bruder Alfred Weber kümmerte. Und 1925 zog auch Else Jaffé wieder nach Heidelberg. Alle drei bildeten die »Trauer- und Verehrungsgemeinschaft« für Max Weber an jenem Ort, an dem alles begonnen hatte. Marianne Weber starb in Heidelberg am 12. März 1954, im Beisein von Else Jaffé. Diese zog mit Mina Tobler zuletzt in das gleiche Heidelberger Altenheim zusammen. Auch bei Mina Toblers Tod am 5. Januar 1967 war Else Jaffé bei ihr. Else Jaffé starb fast hundertjährig am 22. Dezember 1973.⁷

Marianne Weber hat den Tod ihres Mannes vor allem darin verarbeitet, daß sie – am rekonstruierten Schreibtisch und Arbeitsraum ihres Mannes sitzend – dessen Werke herausgab. Für diese Leistung wurde sie von der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg ehrenhalber promoviert.⁸ Während Marianne Weber in den 1920er Jahren ihr politisches Engagement allmählich beendete – sie war als Mitglied der DDP Abgeordnete des Badischen Landtags (1918/19) und des Stadtparlaments (1922–1926) gewesen, sie war 1919 bis 1923 Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenverbände –, versammelte sie wieder in sehr persönlicher Weise einen Kreis in ihrem Haus, der die akademische Geselligkeit, auch »Geistertees« genannt, pflegte.⁹ Dieser Marianne-Weber-Kreis bestand bis zu ihrem Tod und darüber hinaus.¹⁰ Im September 1924 nahm Marianne Weber am Soziologentag, der in Heidelberg stattfand, teil. Seit 1926 hielt sie wieder öffentliche Vorträge und besuchte Vorlesungen.

Für ihre Neffen und die Nichte Schäfer waren Marianne Weber und ihr Schwager Alfred Weber Vormünder geworden. Schon 1921 nahm Marianne Weber ihren Pflegesohn Albert Schäfer bei sich auf. Die Geschwister kamen in den Ferien dazu. 1924 zog Clara Schäfer in das Haus in der Ziegelhäuser Landstraße. Albert bestand 1925 das Ingenieursexamen und Clara verlobte sich 1925 und heiratete 1929 in Heidelberg den Theologen Hans Hermann Brandt (1902–1989). Max Schäfer wohnte nach dem Abitur bei Marianne Weber, studierte Naturwissenschaften und wurde später Patentingenieur. Auch der jüngste Bruder, Hermann Schäfer, lebte in Heidelberg, starb aber 1929 an einer Blutvergiftung. 1927 hat Marianne Weber die Schäfer-Kinder adoptiert. Albert heiratete in Berlin-Friedenau 1933 Lotte Wolff. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Peter, Andreas und Marianne. Sie erlebten die Verfolgungen der NS-Zeit, weil Lotte Wolff aus einer jüdischen Familie in Darmstadt stammte.¹¹ Max heiratete 1938 Gisela Nitsche und flüchtete mit ihr aus der Ostzone in die OSO nach Ober-Hambach, arbeitete als Lehrer in Heppenheim und später als Patentingenieur. Seine Söhne sind Michael und Martin.

Ihre Lebenskreise, die Entwicklung ihrer Kinder, ihre Arbeit und ihr Denken verarbeitete Marianne Weber in ihren Lebenserinnerungen. In den dunklen Jahren der Bedrückung durch das NS-Regime und den Weltkrieg verfaßte Marianne Weber ihr Werk »Erfülltes Leben« als Summe ihrer Weltsicht und Lebensweisheit. Das Buch konnte erst 1946 im Verlag von Lambert Schneider in Heidelberg erscheinen. Parallel und noch in den ersten Nach-

7 Auf dieses Ineinanderverschlungensein der Lebensläufe macht Rainer Lepsius, Mina Tobler, die Freundin Max Webers, 2014, S. 88, und fast gleichlautend bereits Dirk Kaesler (wie Anm. 2), S. 916 aufmerksam.

8 Edith Hanke, »Max Webers Schreibtisch ist nun mein Altar«. Marianne Weber und das geistige Erbe ihres Mannes, in: Karl-Ludwig Ay u. Knut Borchardt (Hg.), Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung, Konstanz 2006, S. 29–51.

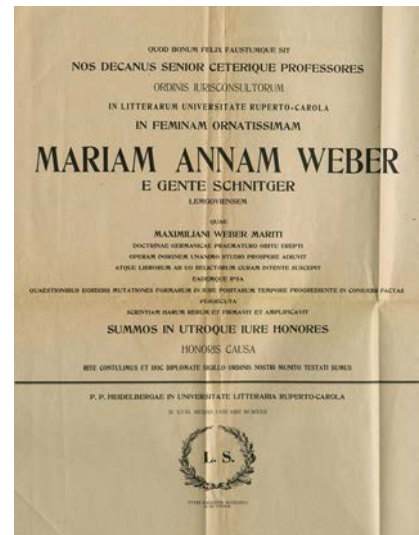


Abb. 1 Urkunde der Ehrenpromotion Marianne Webers durch die Juristische Fakultät der Universität Heidelberg, 1922. Universitätsarchiv Heidelberg, UAH H-II-688-3. Für Genehmigung der Wiedergabe und die Unterstützung sei allen Mitarbeitern des Universitätsarchivs Heidelberg herzlich gedankt.

9 Zu Marianne Weber hat vor allem Bärbel Meurer grundlegende Monographien vorgelegt: Marianne Weber. Leben und Werk, Tübingen 2010, und Bärbel Meurer (Hg.), Marianne Weber. Beiträge zu Werk und Person, Tübingen 2004. Vgl. weiter: Wer hat Angst vor Marianne Weber? Mit Beiträgen von Marianne Weber, Max Weber, Dolf Sternberger, Käthe Aettner, Ute Koczy, Christina Herkommer, Paula von Stein, Liz Müller und Marie Baum, Lemgo 2015 mit zahlreichen Dokumenten.

10 Der Marianne Weber-Kreis. Festgabe für Georg Poensgen zu seinem 60. Geburtstag am 7. Dezember 1958, Heidelberg: F. H. Kerle Verlag, 1958. Die Zusammenstellung listet für die Jahre 1930 bis je drei, vier oder auch fünf Vorträge mit Vortragendem und Thema auf, bietet aber sonst Kurzzusammenfassungen der Vorträge des Kreises für die Jahre nach Marianne Webers Tod 1954 bis 1958 im Haus von Georg Poensgen.

11 Vgl. Otto Döhner, Das Hugenottengeschlecht Souchay de la Duboisière, in: Deutsches Familienarchiv 19, Neustadt a.d. Aisch: Degener Verlag 1961, S. 324–325.

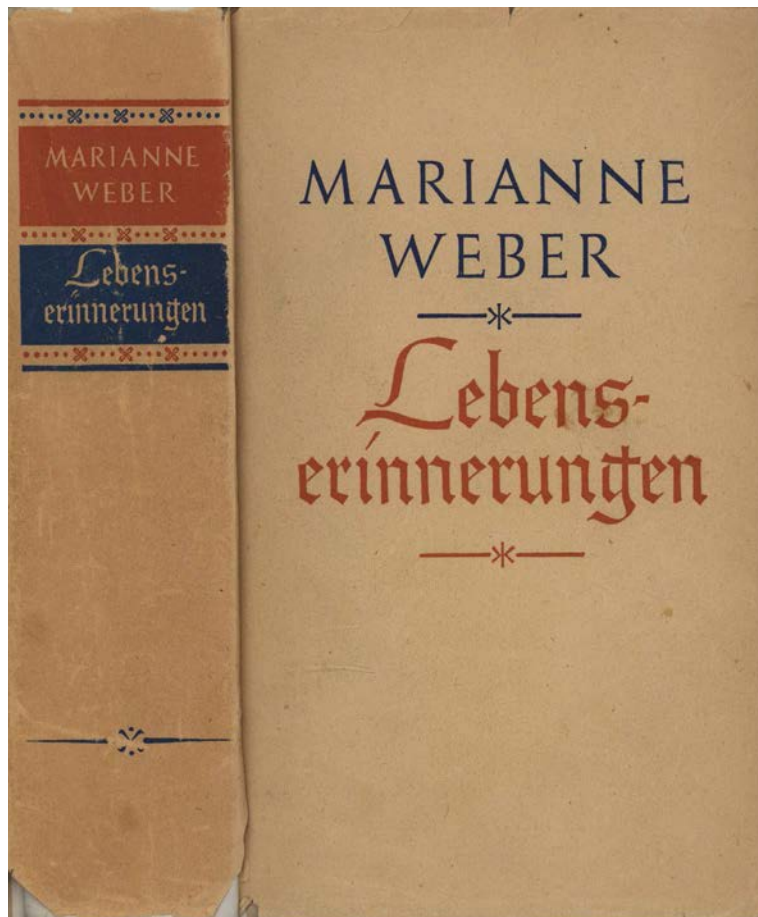


Abb. 2.

kriegsjahren verfaßte sie auch ihre Lebenserinnerungen. Man liest mit Staunen, was Marianne Weber der Zensurbehörde im NS-Staat zum Druck vorzulegen beabsichtigte. 1948 sind die Lebenserinnerungen im Johs. Storm Verlag in Bremen erschienen. In der Bibliothek des Instituts für Personengeschichte findet sich ein Exemplar mit einer persönlichen Widmung von Marianne Weber. Sie schreibt dort: »Marie Rösch-Keerl / in / herzlichem Gedenken / Weihnachten / 1948« (Abb. 3).

Das Autograph der Eintragung von Marianne Weber wird durch eine im Buch beiliegende Postkarte vom 6. August 1949 bestätigt. Maria Rösch, geb. Keerl, war in

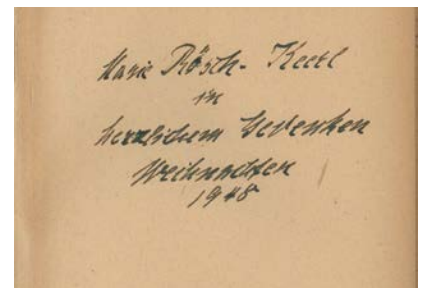


Abb. 3.

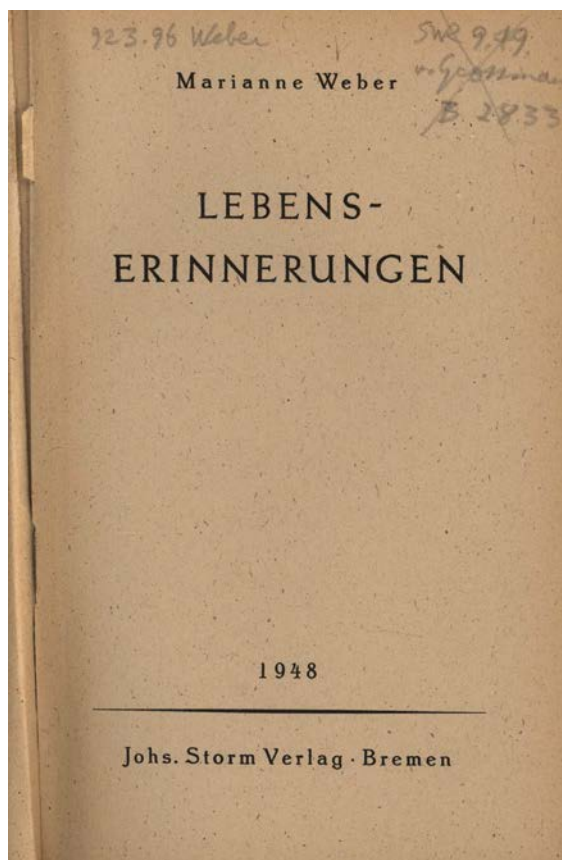


Abb. 4.



Abb. 5 Marianne Weber, Gem. 1896 von Marie David (1874-1905) im Kurpfälzischen Museum, Heidelberg. Abb.: Universitätsarchiv Heidelberg UAH BA Pos I 03213 mit freundlichem Dank für die Genehmigung der Wiedergabe.

Liebe unsere Frau Hoff. Frau! Ich
 danke Ihnen herzlich für Ihre guten Wünsche
 u. Ihren Biederfall auf mein Best.
 Ich nur beide & in nur immer nur Lieber-
 ich man sollte gegen sie sein, wenn man so
 ausschweifend ist u. nicht mehr gesund sein mag.
 von. Ich wünsche nur noch das Beste.
 Aber man weiß ja auch nur die Wahrheit und
 Glückseligkeit u. so ist auf eine gesunde Weise
 zu sein.

Abb. 6.



Abb. 7.

Fichtenberg am 4. April 1874 geboren und starb in Heidelberg am 17.
 September 1949. Nur vier Wochen zuvor hatte ihr Marianne Weber noch
 die Postkarte geschickt, die bereits auf den bedrückenden Gesundheits-
 zustand von Maria Rösch-Keerl Bezug nimmt. Marianne Weber schreibt:
 [rückseitig, Postkarte mit aufgedruckt:] »Postkarte [und einem orangefar-
 bigen Postwertzeichen:] 8 / Deutsche Post [mit dem Lübecker Holstentor.

Dazu aufgeklebt:] *Notopfer - Steuermarke 2 Berlin.*« [Der runde Poststempel zeigt im Kreis:] »(178) Heidelberg 1 / i« [und im Balken in der Mitte:] »- 6.8.49 - 7«. [Adresse:] »Frau M. Rösch-Keerl / Heidelberg / Mozartstrasse 1«. [Vorderseite:] »Liebe verehrte Frau Rösch-Keerl! Ich / danke Ihnen herzlich für Ihre guten Wünsche / u. Ihren Wiederhall auf mein Buch. / Ach, wir beide tun uns schwer im Leben - / ja man sollte gehen dürfen, wenn man so / altersschwach ist[,] u. nicht mehr festgehalten wer- / den. Ich wünsche mir doch auch das Ende.

Aber nun reise ich erst [?] mit Frl. Charlotte nach / Hinterzarten u. hoffe auf eine freundliche Zeit.« [rückseitig über das Absenderfeld geschrieben:] »Ich grüße Sie von / Herzen u. wünsche / Ihnen so sehr einen / erträglichen Zustand [?] / Von Herzen / Ihre / Marianne Weber«.

12 Vgl. Kurzbiographie und Ahnenliste Rösch, in: Archiv für Sippenforschung H. 74, 1979, S. 86-87.

13 Vgl. <<http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Stammtafeln-Roesch-Archiv-I+L-R.djvu&page=31>> [Zugriff 25.11.2021] mit Nachweis der Verwandtschaft zur Familie Planck: Johanna Friederike Helene Mack (1769-1832) heiratete 1787 Christian Gottfried Planck (1761-1826), einem Bruder des Urgroßvaters von Max Planck.

14 Vgl. <<http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Stammtafeln-Roesch-Archiv-I+A-G.djvu&page=51>> [Zugriff 25.11.2021], hier auch alle weiteren genealogischen Tafeln. Eine Tafel Keerl fehlt allerdings.

15 Von seinen Geschwistern wurde Wilhelm (1864-1891) Eisenbahner in Amerika, Bertha (1866-1929) heiratete Gustav Zander, und Otto (1870-1894) wurde ebenfalls Kaufmann, vgl. Tafel "Rösch, a+b" in: <<http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Stammtafeln-Roesch-Archiv-I+L-R.djvu&page=144>> [Zugriff 25.11.2021].

16 <<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1938/0001/thumbs>> [Zugriff 25.11.2021].

Maria Keerl stammte aus einem Pfarrhaus.¹² Der Vater, Wilhelm Julius Christian Ernst Keerl, 1836-1896, seit 1864 Pfarrer in Dünsbach (oberhalb der Jagst zwischen den hohenlohischen Residenzen Langenburg und Kirchberg) und seit 1873 in Fichtenberg, hatte in Stuttgart am 2. Februar 1865 Pauline Blum (1838-1903), die aus Schwäbisch Hall stammte, geheiratet. Der Großvater, Ferdinand Keerl (1803-1867), war seit 1853 Pfarrer in Trochtelfingen und seit 1862 Dekan in Crailsheim. Neben den Keerl finden sich unter den Vorfahren die fränkischen Beamten- und Pfarrfamilien Stadelmann, Mack¹³, Leiberich und Schnitzlein. Zur Blum-Verwandtschaft gehören die Familien Hesler, Gmelin, Nicolai und Becher sowie Hölderlin aus Lauffen. Diese Hinweise zeigen bereits, daß Maria Rösch in die vielfältigen Verflechtungen der schwäbischen und fränkischen Pfarrer- und Beamtenfamilien eingebunden war. Auch ihr Ehemann, Adolf Hermann Rösch (1860-1943), stammte aus gleichen Kreisen, war doch sein Vater Wilhelm Rösch (1831-1921) erst Präzeptor in Blaubeuren, dann Gymnasialprofessor in Heilbronn und hier der Lehrer von Theodor Heuss. Unter seinen Vorfahren sind die Familien Renz, Kapff, Stecherwaldt und Wieland zu nennen. Adolf Röschs Mutter, Marie Schuster, aus Schwaigern (1835-1908), stammte ebenfalls von der Familie Blum ab, ihre Mutter Friederike (1801-1869) war eine Tante der Pauline Blum (s.o.), womit die Verflechtung bereits in dieser Ahnengeneration konkret wird (s. Abb. 8).¹⁴

Adolf Rösch (1860-1943) war Kaufmann geworden und seit 1882 in Stuttgart, seit 1893 in Ludwigshafen tätig. 1913 zog er nach Heidelberg, 1921 wurde er Rentier.¹⁵ Die Familie Rösch wohnte in Heidelberg-Neuenheim in der Mozartstraße 1, u.a. dem Werderplatz, der Blumenthalstraße, der Bergstraße und zahlreichen Professorenvillen benachbart. Im Heidelberger Stadt-Adressbuch 1938, S. 63, findet sich für Mozartstraße 1 »Gesellsch. für Grund- und Hausbesitz m.b.H. / Rösch, Adolf, Priv.« Benachbart folgt: »3 Günther, Karl, Direktor / Schleicher, Jetta Frl., und Karch, Martha Wtw. Vertrieb v. Bielefelder Leinenwaren«. Weiter wohnten in der Mozartstraße u.a. Prof. Dr. Max Springer, Prof. Dr. Walter Jellinek, Schlachthofdirektor Dr. med. vet. Hans Trautmann, Frau Prof. Bauer-Mengelberg (Frankfurt a.M.) und der Museumsdirektor i.R. Prof. Dr. Friedrich Walter.¹⁶

Datei:Stammtafeln-Roesch-Archiv-I A-G.djvu

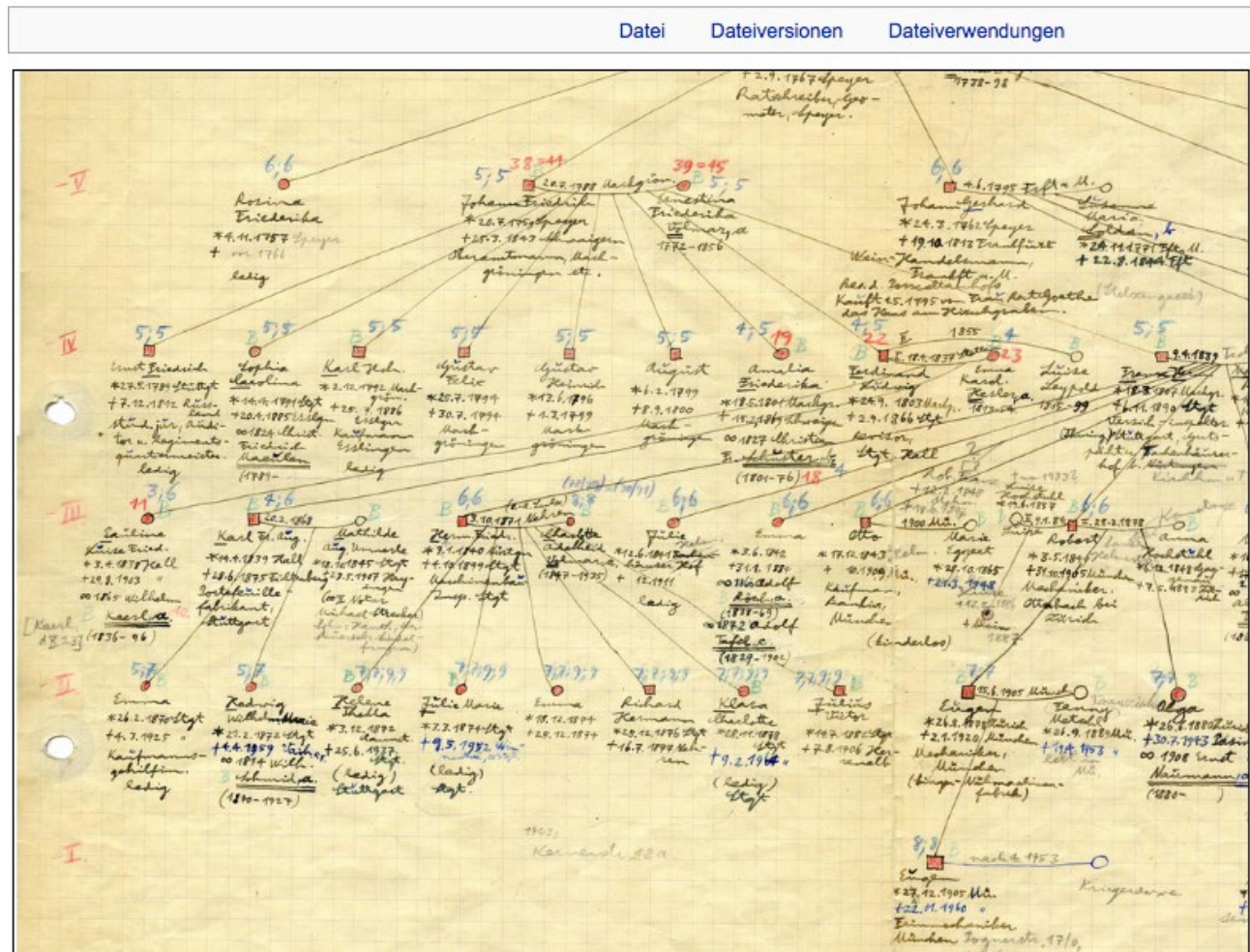


Abb 8: Stammtafeln-Roesch-Archiv-I A-G.djvu, Bl. 51: "929.21 Blum, a"; <http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Stammtafeln-Roesch-Archiv-I+A-G.djvu&page=51>

Aus der Ehe von Maria Keerl und Adolf Hermann Rösch stammten zwei Kinder, Margarethe Rösch, die Säuglingsschwester wurde, und Siegfried Rösch (1899-1984). Siegfried Rösch war Mineraloge und Farbwissenschaftler, der durch die Entwicklung des Farbkörpers zum CIE-Normvalenzsystem Anfang der 1930er Jahre bekannt wurde. Nach dem Studium der Mineralogie in Heidelberg und Leipzig bei Victor Goldschmidt und Friedrich Rinne habilitierte er sich 1929 für Mineralogie und Petrographie in Leipzig. 1933 wurde er Mitarbeiter bei den Optischen Werken Ernst Leitz in Wetzlar und war an der Entwicklung der Fotografie beteiligt. 1942 wurde er apl. Professor für Mineralogie an der Universität Gießen. Daneben entwickelte er eine Dezimalklassifikation für die Farbenlehre und ein System der Dokumentation, welches er auch auf seine eigene stetig wachsende Akten-sammlung zur Personengeschichte und Genealogie anwandte. Über die Dokumentation der Genealogien der Ahnenfamilien seiner Kinder kam er früh zur Erforschung mathematischer Strukturen in Tafeln agnatischer und kognatischer Verwandtschaft. Auf einem Zettel, der dem IPG-Exemplar von Marianne Webers Erinnerungen beiliegt, hat Siegfried Rösch in der ihm eigenen Art die Verwandtschaft von Marianne aufgezeichnet, wobei die Seite der Vorfahren von Max Weber merkwürdiger Weise leer blieb,

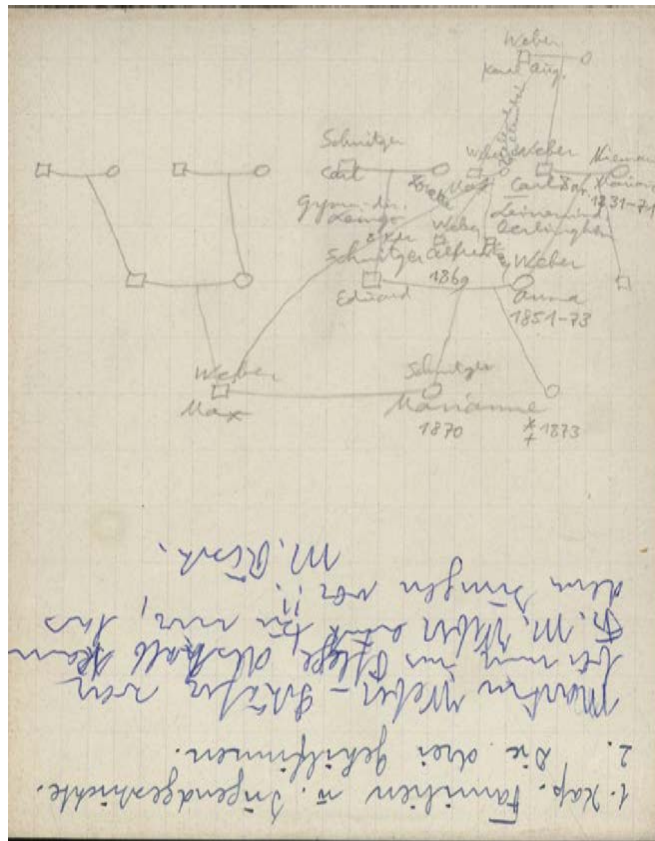


Abb 9.

1. Kap. Familien u. Jugendgeschichte.
 2. Die drei Geheimplänen.
 Martin Weber - Schäfer war bei mir in Pflege, deshalb kam Fr. M. Weber auch zu mir, las dem Jungen vor!!
 M. Rösch.

Abb 10.

1. Familien u. Jugendgeschichte	5 - 53
2. Die drei Geheimplänen	54 - 78
3. Politisches Zwischenspiel	79 - 112
4. Zwischen 1920 u. 1930 Die Witwe	113 - 192
5. Akademische Gesellschaft Geselligkeit	193 - 233
6. Neberpolitische Gemeinschafts- arbeit 1927-42	234 - 282
7. Unbrück	282 - 302
8. Die neue Zeit	302 - 334
9. Drei Frauengestalten	334 - 375
10. Gertrud Simmel	375 - 409
11. Anna Neumeyer	409 - 446
12. Das letzte Kapitel	447 - 492

Abb 11.

sodaß Rösch die nahe Verwandtschaft von Marianne Schnitger und Max Weber nicht registrierte (Abb. 9).

In das Exemplar der Lebenserinnerungen von Marianne Weber hatte Siegfried Rösch auf das Titelblatt eintragen: »923.96 Weber« und »SWR 9.49 / v. Großmama / B 2833X« (Abb. 4). Bei dieser Eintragung hatte sich Siegfried Rösch (1899-1984) vermutlich geirrt, waren doch seine beiden Großmütter Marie Rösch, geb. Schuster, 1908 und Pauline Keerl, geb. Blum, 1903 verstorben. Vielleicht hat er den Eintrag auf seine Kinder bezogen. Es finden sich in dem stark gelesenen und infolgedessen in der Heftung gelockerten Exemplar sonst weiter kaum »Lesespuren« und Anmerkungen, wohl aber weitere eingelegte Blätter: Blatt 1 enthält recto ein Inhaltsverzeichnis und verso eine Notiz von der Hand Marie Rösch-Keerl und die Ahnentafelskizze von der Hand Siegfried Röschs zu Marianne und Max Weber (Abb. 9 und 10).

Die handschriftliche Notiz von Marie Rösch-Keerl ergibt einen wichtigen Hinweis auf die Gründe für die Bekanntschaft Marianne Webers mit Marie Rösch-Keerl. Diese schrieb: »Martin Weber-Schäfer war / bei mir in Pflege, deshalb kam / Fr. M. Weber auch zu mir, las / dem Jungen vor!! M. Rösch« (Abb. 10). Bei dem hier genannten Martin Weber-Schäfer handelt es sich um den Sohn von Max Schäfer-Weber, der 1946 in Heidelberg geboren war. Röschs hatten ihn offensichtlich in der Nachkriegs-Not der Familie zur Pflege aufgenommen.

Das eingelegte Blatt 1 enthält zuerst jedoch ein Inhaltsverzeichnis, weil ein solches in der Ausgabe von 1948 fehlt (Abb. 11). Die Ausführung der »drei Frauengestalten« ist in der hier angefertigten Gliederung unvollständig erfaßt: Sie beginnt mit Marie Kaiser (1865-?, geb. Krohner, Ehefrau des Physiologen Prof. Dr. med. Karl Kaiser, 1861-ca. 1933), dann folgt Gertrud Simmel (1864-1938, geb. Kinel, GND 117387967) und dann Anna Neumeyer (1879-1941), geb. Hirschhorn, aus Mannheim, die mit ihrem Mann, dem Juristen Geheimrat Prof. Dr.

Inshütz, G.	198
Bader, Claudia	175
Baum, Marie	162, 206
Baumgarten, Edward	118
" Elisabeth	182
Bäumer, Gertrud	112, 157, 292, 323
Barth, Carla	307
Begemann, Gusta	175
Bendemann, Frau v.	392
Benecke, Emilie	126
Benz, Richard	224
Bergsträsser, C.	200
Böhmer, Helene	176
Bracht, Hans Hermann	149
Brinkmann, Karl	197
Brüder, Martin	285
Brüder, Ludwig v. Gdith	142, 180, 195
Dau, Rudolf	254
<u>Dibelius, Martin</u>	<u>229</u>
Dieterich	89
Eckardt, Hans von	215
Eckmann Edelstein, Ludwig	165
Ellen, Nikolaus	266
Falkenstein	12
Feigl, F. K.	328
Gerke, Karl	162, 199
Geiss, Anton	96
Gottwein, Eberhard	89
" Marie Luise	209
Guardini, Romano	175 (159)
<u>Gundolf, G.</u>	<u>196</u>
Grünke, Hans	142, 201
Hahn, Kurt	200

Abb 12.

17 Zu Marie Kaiser vgl. die unvollständigen Daten bei Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932, 1986, S. 130; zu Anna Neumeyer vgl. Christian Waldhoff über ihren Ehemann Karl Neumeyer, in: NDB Bd. 19, 1999, S. 172-173 und Manfred Tremel u. Wolf Weigand, Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, 2012, S.260; zu Gertrud Simmel vgl. Dirk Kaesler, Georg Simmel, in: NDB Bd. 24, 2010, S. 421-422.

Karl N. am 17.7.1941 wegen der NS-Verfolgungen aus dem Leben geschieden war. Nur Gertrud Simmel hat bislang eine Bearbeitung in der Gesamtnormdatei erhalten.¹⁷ Ihr Name ist in dem ebenfalls beigefügten handschriftlichen Namenregister näher gekennzeichnet. Zwei Hinweise sollen andeuten, wie sehr es sich lohnen würde, eine kommentierte Ausgabe dieser Lebenserinnerungen zu bearbeiten und zu edieren: »Mann, Thomas« und »Mann, Gottlieb« finden sich auf der Seite 197-198 erwähnt. Thomas Mann war Gast bei Marianne Webers Sonntagstee. Sie schreibt Seite 198 der Lebenserinnerungen: »Sein Sohn Gottlieb [= Golo], ein ernster junger Philosoph, war Freund des Hauses und brach-

Hammelsbeck, Oskar	176
Hampe, Hermann	226
Hanser, Wilhelm	244
Hansroth	142
Hartmann, Gustav	221
Heidsieck	43
Hellpach	198
Herrmann, Alti	176
Hilber, Friedrich	291
Hoffmann, Ernst	217
Hölzer, Gustav	227 x 3
Höber, Hans	226
<u>Höpfeld, R.</u>	<u>232</u>
Jaffe, Else	116
Jaspers, Karl	142, 160, 190, 220
Jellinek	142
" W.	199
Jüng, C. G.	309, 315
Jünger, Ernst	208
Kaiser, Marie	335
" Karl	336
v. Kap-ler, Jörg	117
Klebs, Luise	206
König	88
Königer, Kreis	243
Kriek, Ernst	287
Kraunhals, Paul	286
Krispat, Hans	257
Kroner, Prof.	171
Kurz, Georg	468
Lauer, Emilie v.	15
Luise, Fräulein	79
Lederer, Emil	199
Leese, Kurt	324
Le Fort, Gertrud v.	353, 357

Abb 13.

(152-159)

Mann, Thomas	197
" Gottlieb	198
Mannlein, H.	199
Marshak, S.	199
Meyersof	203
Mohrman, Theodor	136
Möller, Carl	16
" Theodor	16
Mügler, Edmund	304
Müller, Bruno	39
Müser, Oskar	90
Niemeyer, Anna	468 409
Niemann, Marianne	6
Radbrink, Gustav	204
Randee, Hermann	197
Repenboger, Otto	197 208
Riepel, Martha	181
Sahs, v.	198
Schaff, H.	264
Schäfer, Albert	126
" Hermann	128
" Karl	126
" Clara	127, 140
" Lilli	126
" Max	128, 138
Schies, Anna	157, 257, 308
Schneller, C.	271
Schmitt, Carl	24, 36
" Dorette	23
" Edward	23
" Hans	28
" Hugo	38
" Marie	30
Schöfer, S.	92
Schrenpf, Christoph	304
Seng	142
Simmel, Gertrud	375 (157) Entenlof
" Georg	382

Abb 14

(1879-1968, GND 11870821X), der »aufrechte Leiter der Bekennenden Kirche«, über den Marianne Weber berichtet, wie er auf seinem Vortrag im Jahr 1944 leidenschaftlich über Ursache und Einsicht in das Böse sprach (S. 232f.). Die Fülle und Qualität Ihrer sehr persönlichen Beurteilungen von Zeitgenossen beeindruckt, zumal in einer Zeit, in der die meisten, auch Universitätsrektoren, »Heil Hitler« riefen. Der Kreis der Referenten, die für den Marianne-Weber-Kreis aufgeführt werden, deckt sich über weite Strecken mit den in den Lebenserinnerungen behandelten Personen und hier aufgelisteten Personen.¹⁹ Nicht nur die Familie Jellinek wohnte, wie oben angedeutet, in der unmittelbaren Nachbarschaft der Familie Rösch.

19 Vgl. wie Anm. 9: Der Marianne Weber-Kreis, Heidelberg: F. H. Kerle Verlag, 1958.

te zum Sonntag seinen gefeierten Vater mit.«

Unter »Sch., F.« fehlt in dem hier vorgestellten Register der auf Seite 201 behandelte »F. Sch.«, »ein erfolgreicher Ingenieur und junger Professor, der von sich reden macht [...] Führer des grauen Korps, eines ordensartigen Jugendbundes.« Der Basler Homosexuelle Alfred Schmidt (1899-1969, GND 118608592) gründete als »Fred Schmidt« mehrere Jugendbünde und wird von Marianne Weber nach seinem Auftreten beim Sonntagstee sehr kritisch beurteilt.¹⁸ Besonders durch Anstreichungen gekennzeichnet sind Friedrich Gundolf und die Theologen Martin Dibelius (1883-1947, GND 118671820) und Renatus Hupfeld

18 Vgl. <https://graue-edition.de/UEber-Alfred-Schmidt/> und https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Schmidt [Zugriff 25.11.2021].

Abb 15.

Algabe 2. 325.

Somary, Felise	162
Spoerri, Gertrud	307
Stählin, W.	309 312
Steinbach, Rudolf	226
Steinloff, Lemelin	36
Stöckle, Albert	256
Tömbler, G.	203
Töbler, Mi	142
Welsen, Dorothea v.	473
Weber, Anna	5
" Carl	5
" Carl d. J.	6
" Carl d. J.	6
" Flora	32
" Helene	13
" Martha	13
" Alfred	51 211
" Karl	51 181
" Max	12
" Mose	51
" Mina	39
Wissmann, Leo	306
Wilhelm, Prof.	162
Wirth, S.	94
Wirth, Peter	144
2. Anna	186
Zimmer, Heinrich	195
Zittel, Eberhard	12

Siegfried Rösch hatte früh ein dokumentarisches, biographisches und genealogisches Interesse entwickelt, dessen besonders Merkmal darin bestand, auch Photographien von den ihm begegnenden Zeitgenossen zu erstellen. Seine Tätigkeit bei Leitz in Wetzlar bot ihm hierfür günstige Möglichkeiten. Für eine Erfassung und Bearbeitung des Netzwerkes der in den Lebenserinnerungen Marianne Webers genannten und beschriebenen Personen wäre eine Berücksichtigung dieser Dokumente aus dem Bestand von Siegfried Rösch im IPG sicher lohnend.

Er starb am 24. Januar 1984. Testamentarisch hatte er u.a. das Bensheimer Institut als Erben seines wissenschaftlichen Nachlasses und von Teilen seiner Bibliothek eingesetzt. Zum Kreis der Erben waren bis zum Tod noch Arndt Richter und die Gießener Universitätsbibliothek hinzugetreten.²⁰ Die Gießener Universitätsbibliothek übernahm bereits im März 1984 die Hauptmasse der Bücher und Manuskripte. Allerdings hatte Siegfried Rösch bereits in manchen Jahren zuvor Bücher und Material nach Bensheim gebracht, um sie dem Institut zu übergeben.²¹

20 2010 hatte Arndt Richter aus seinem Teil die biographisch-genealogische Sonderdrucksammlung nach Bensheim gegeben. Auch die bei ihm verbliebenen genealogischen Unterlagen konnten in Kopie im Bensheimer Institut deponiert werden, während die Stammtafelsammlung von Siegfried Rösch an das Staatsarchiv in Leipzig kam und heute digital nutzbar ist (s. Abb. 8).

21 Bald nach dem Tod von Siegfried Rösch konnte F. W. Euler Karl H. Staudinger, damals Biblis und ehrenamtlicher Mitarbeiter im Institut, gewinnen, die für das Institut relevanten Bücher und Akten mit ihm abzuholen. Das Auto von Karl H. Staudinger sei, wie dieser sich lebhaft erinnert, bis zum letzten Platz gefüllt gewesen.

Abb. 16 Der Marianne-Weber-Kreis 1932 in der Berliner Illustrierten Zeitung Nr. 41, 1932. Ausschnitt und Beschriftung durch Siegfried Rösch, Sammlung Rösch im Institut für Personengeschichte Bensheim, Akten A-Z [923.96].



»Personen machen Geschichte. Macht Geschichte Personen? Perspektiven der Personengeschichte im 21. Jahrhundert«

von Katrin Fischer & Lupold von Lehsten



Abb. 1: Referenten und Teilnehmer der »Bensheimer Gespräche«.

Personengeschichtliche Ansätze, Fragestellungen und Themen sind in der Geschichtswissenschaft weit verbreitet und geschätzt, auch trotz und seit einiger Zeit sogar mit den in den letzten Generationen dominanteren sozial- und strukturgeschichtlichen Ansätzen, Methoden und Zugängen. Seien es Familiengeschichte, Frauengeschichte, die Geschichte des Bürgertums, des Adels, der Akademiker, des Patriziats oder der Päpste als Gegenstände, seien es Kollektivbiographien, Oral History, Prosopographie oder Netzwerkanalyse als Methoden, grundwissen-

schaftliche Arbeiten zur Denkform der Genealogie oder der Heraldik im Bild gebannten Selbstverständnisses und visualisierter Rechtsansprüche, dies alles gehört aktuell mehr oder weniger zum Standardrepertoire gegenwärtiger Geschichtswissenschaft, wie die klassische Biographie und umfassende Serien und Großprojekte von Sammelbiographien. Eine Zeit, in der der Einzelne in der medialen Flut beliebig, manipulierbar und austauschbar zu werden scheint, fragt wieder zunehmend nach dem Individuum, der Person und ihren persönlichen Lebenszusammenhängen. Neuere geschichtswissenschaftliche Fragestellungen konzentrieren sich auf Handlungsformen, Mentalitäten und Emotionen Einzelner, auch durch die neuerliche Theoretisierung von Konzepten wie Individualität oder Intentionalität. Auch in der Geschichtswissenschaft und -theorie des frühen 21. Jahrhunderts zeigt sich eine anhaltende Thematisierung von Personen und Personengruppen. Ihr Wirken und Denken, die Voraussetzungen und die Bedeutung ihrer Subjektivität werden in einem Wechselspiel von Persönlichkeit und Struktur thematisiert, sodaß die Personen mit ihrem Sein, Erleben und Handeln im jeweiligen sozialen, geistigen Umfeld analysiert und verortet werden können. Ja, sogar die Personen selbst treten erneut ins Zentrum des Bemühens um das Verständnis historischer Prozesse. Gefragt scheinen ebenso Analysen, Historisierungen und Aktualisierungen von Theorien, Paradigmen und Termini, die für die

kritische Einordnung von Personengeschichte ins Gesamtfeld der historischen Forschung notwendig bzw. nützlich sind. Ebenso waren Beiträge zu Methoden und Arbeitsweisen der Personengeschichte gefragt, die in jeglicher Form das Sein, Denken und Tun von Personen herausstellen, etwa in (Kollektiv-)Biographien, historischer Netzwerkanalyse, Genealogie, Prosopographie, Onomastik, historischer Praxeologie etc. Wichtig waren auch Beiträge zu Quellen personenzentrierter Textgattungen oder Untersuchungen über die personengeschichtlichen Interpretationen verschiedenster Quellensorten (z. B. Porträts, Epitaphien, literarische Texte, digitale Datensätze etc.). Aber auch Untersuchungen, die zur Abgrenzung, Kennzeichnung und Typologisierung von Gruppen innerhalb historischer Gesellschaften führen, waren ebenso gefragt wie deren Bedeutung und Bedeutungswandel innerhalb der Gesellschaft.

Den einführenden Vortrag hatte VOLKHARD HUTH (Bensheim) übernommen, der die Teilnehmer nach einer langen Dürrezeit gemeinsamer Präsenztageungen sehr herzlich in Lorsch begrüßte. Mit dem Vortrag entführte er die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das »erste« »Museo« des Paolo Giovio in seiner Villa am Borgo Vico am Comer See. Giovio (1483/86-1552), Dr. phil. et med. (Padua), wirkte zunächst als Arzt und Humanist in Como, Mailand und seit 1517 in Rom, wo er bereits die Förderung Papst Leos X. erfuhr. Von Papst Clemens VII. wurde er 1527 zum Bischof von Nocera ernannt. Da war Giovios Leidenschaft für die Biographie und Portraits bereits erwacht. 1540/50 erschien sein Werk mit »Vitae« illustrierter Persönlichkeiten. 1546 verfaßte er drei Jahre nach dessen Tod eine Biographie des Nikolaus Kopernikus und wurde auch der erste Biograph Leonardo da Vincis. In Florenz gab er seine »Historiae sui temporis« in 45 Büchern heraus (deutsche Übersetzung von Heinrich Pantaleon, Basel 1560). Postum erschienen 1560 seine »Lettere volgari«. In seiner Villa sammelte er systematisch Portraits von Persönlichkeiten seiner Zeit und der Geschichte, die er auch bei bekannten Malern seiner Zeit in Auftrag gab. Volkhard Huth rekonstruierte vor den Augen der Tagungsteilnehmer das »Museo« des Paolo Giovio zu Como und machte an manchen Beispielen deutlich, wie die Portraits des Giovio noch heute unser Bild von einzelnen Persönlichkeiten bestimmen. Er fügte noch ein zweites prägendes Beispiel der Renaissance an, mit dem die Personen im Kontext von Sammlungen dargestellt wurden: die Prosopographie des Heinrich Pantaleon aus dem Jahr 1565, mit welchem Werk der Begriff der Prosopographie überhaupt erst nachhaltig etabliert wurde.

Manches Mal bereits stand am Ende einer ausführlichen Beschäftigung mit dem Leben und den Lebenszusammenhängen einer Person die Erkenntnis: »Der Biographie einer Person geht die Biographie des Nachlassers voraus«. REBECCA SCHRÖDER (Sankt Augustin) machte sie zum Ausgangspunkt ihrer grundlegenden Untersuchung über das Verhältnis des Biographen zu seinen Quellen. Nachlasser, Archivare und Biographen erweisen sich als kollektive Bestandsbildner. Wer über eine Person mittels ihres Nachlasses eine Biographie schreiben möchte, der sollte zuvor untersuchen, wer wie den Nachlaß sortiert, bereinigt, geprägt und gestaltet hat. Auch sollte man stets die Frage »Was wollte die Person von sich weitergeben?« mitbedenken. Echte Nachlässe sind sehr selten

Abb. 2: Rebecca Schröder, Sankt Augustin.





Abb. 3: Michelle Waldispühl, Göteborg.

geworden, heute finden sich eher »persönlich geordnete Privatregistra-turen«. Die Nachlasser selbst und vor allem die Erben unterziehen diese allzuoft Säuberungen - in mancherlei Hinsicht, auch um Einzelstücke zu verkaufen, und allzumeist werden Nachlässe aufgesplittert an verschiedene Institutionen vergeben. Die Archive hingegen reichern diese künstlich durch ergänzendes Material an. Die biographische Arbeit beginnt daher mit der Rekonstruktion der Zerstreung und der Manipulationen am Nachlaß. Durch Kassation und die Findbuch-Gliederung wird, so die Referentin, bereits ein Bild erzeugt. Daher müsse jeder Biograph zuerst danach trachten, hinter die Quellen zu schauen und mit ihnen in einen Dialog einzutreten.

Aus europäischer Perspektive legte MICHELLE WALDISPÜHL (Göteborg) die soziolinguistische Sonderstellung von Personennamen dar. Namen leisten als Mono- bzw. Direktreferenz die Identifizierung, einer Person, eines Ortes usw. Sie unterliegen einer onymischen Sondergrammatik, etwa durch die Verwendung von Vollvokalen in den Nebensilben und die mangelnde Pluralbildung. Sie werden in einem eigenen Inventar, dem Onomastikon erfaßt, beschrieben und untersucht. Ihre Veränderungen gelten als »Barometer« (Willy van Langendonck) auch sozialer Veränderungen. In Namenklassen werden sie durch soziale Gruppen weitergegeben, wobei sie auch auf soziale, kulturelle und materielle Faktoren variieren. Ihre »Indexikalität« weist Namenpraktiken als Zuordnungen zu sozialem Handeln, aktive Identitätspositionierung als Mitgestalten und Prägen von sozialsymbolischen Funktionen und soziale, lokale und situative/individuelle Identitätsebenen nach. An zwei Beispielen führte Michelle Waldispühl die soziolinguistische Sonderstellung von Personennamen vor: an Pilgernamen am Monte Gargano vom Ende des 8. Jahrhunderts und Eintragungen in das Reichenauer Verbrüderungsbuch. An den Resten der Eingangshalle zu einem antiken Gebäude, welches Pilger nach San Michele am Monte Gargano seit dem 5. Jahrhundert nutzten, finden sich aus dem 8. Jahrhundert Namen nordischer Pilger sowohl in Runen als auch in einer runisch-romanischen Mischschrift. Sie stellen offenbar eine Identitätspositionierung dar, vermutlich Autographen, deren paläographische Interpretation mannigfache soziolinguistische Interpretationen erlaubt. Aus dem Reichenauer Verbrüderungsbuch stellte die Referentin eine größere Anzahl von nordgermanischen Namen in Kolumnen vor, die von ca. 30 Händen mit einer hohen Zahl von Schreibvarianten eingetragen wurden. Diese Varianten entstanden durch »Übersetzer«, »Kopierer« und »Mischer«, als Abschreiber von Listen, die angepaßt wurden. An 13 Einträgen isländischer Namen in unterschiedlichen Varianten konnte Michelle Waldispühl zeigen, wie sich in diesen die Sozialzugehörigkeit spiegelt. In ihrem Résumé stellte die Referentin nochmals heraus, wie eng Soziolinguistik und Personengeschichte aufeinander bezogen sind. Den onomastischen Block der Tagung vervollständigte MARTINA HEER (Bern) mit einem per Video übertragenen Vortrag über das Benennungssystem historischer Personennamen, wie es in Urbaren des Kantons Bern aus dem 15. und 16. Jahrhundert auftrat. Gegenüber der historisch-philologischen Forschung und Untersuchungen unter einem sprachgeschichtlich-ethymologischen Paradigma, etwa der Lexikographie, möchte seit



Abb. 4: Moderator Volkhard Huth, IPG, und Martina Heer, Bern, zugeschaltet via Zoom.

den 1970er Jahren die Historische Sozioonomastik Namengebung, Namenwahl und Variation von Namen und den sozial, kulturell oder situativ bedingten Namengebrauch untersuchen. Die Namen sollen nun in das soziale und kulturelle Umfeld unter Berücksichtigung der Kommunikationssituation, in der die Namen erscheinen, eingeordnet werden. Als Untersuchungsbasis dient das von Rudolf Ramseyer aus 75 Urbaren, die im Kanton Bern schwerpunktmäßig nach den Säkularisationen und der Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert angelegt wurden, exzerpierte Namenmaterial. Es umfaßt Kanzleiangehörige, Amtsleute, zinspflichtige Personen (Lehensleute) und Geschworene, die in der jeweils spezifischen Kommunikationssituation aufgezeichnet werden. Es kann quantitativ und qualitativ ausgewertet werden. Die Urbare listen die Personen (noch) nach Rufnamen und setzen die Familiennamen hinten. An diesem Namenmaterial kann die Referentin Entwicklungen von unfesten Namens-Zusätzen zu temporären Beinamen für je eine Person zu erblichen Familiennamen aufzeigen. Für die Kategorisierung werden von der Gesellschaft vier Motivgruppen herangezogen: die Verwandtschaft (z.B. d.Ä., Bruder, Geschwister, Erben), der Zivilstand (hauptsächlich für Frauen: Ehefrau, Witwe), der Wohnort bzw. die Herkunft und Namen aus Beruf, Amt, Stand und Tätigkeitsbereich. Diese letzteren Tätigkeitsbereiche konnte Martina Heer bei 348 Namenbelegen in 33 unterschiedlichen appellativen Benennungen weiter differenzieren: davon 43,7 % aus der Nahrungsmittel- (davon wiederum zumeist »Müller« und »Wirt«, »Fischer«, »Metzger«), 16,7 % aus der Metallverarbeitung, ca. 12 % aus Textilhandwerk und Leder- u. Pelzherstellung.

Eine Untersuchung der ländlichen Benennungsformen zeigte unterschiedliche Verteilung der Benennungskriterien. Während im flachen Amt Seeland mit dörflicher Struktur die Nachbenennungen nach dem Rufnamen und dem Übernamen dominierten, entstand die Hälfte und mehr der Bei- bzw. Familiennamen im hügeligen Emmenthal mit Ein-



Abb. 5: Wolfgang Reinhard, Freiburg im Br.

zelhofbesiedlung aus der Benennung nach den Wohnstätten. Auch hier zeigen sich längst vorliegende unterschiedliche soziokulturelle Muster, in diesem Fall die Siedlungsstruktur, die durch das Namenselement sichtbar gemacht werden.

Unter dem Titel »Netzwerke zwischen Prosopographie und Mikropolitik« bot der Nestor der personengeschichtlichen Netzwerkforschung, WOLFGANG REINHARD (Freiburg i.Br.), einen Überblick über die Entwicklung von Personengeschichte und Prosopographie während seines eigenen Forscherlebens. Seine eigenen prosopographischen Forschungen erwiesen, daß Netzwerkpraktiken eine Selbstverständlichkeit waren. Am Beispiel des »Papstnepotismus« hat er dies beispielhaft vorgeführt. Eine Kollektiv- und Gruppenbiographie des Papstes Pauls V. Borghese (1552-1621) und seiner Umgebung reichte für das Beschreiben des Netzwerkes nicht aus. Für die Analyse des Netzwerkes bedarf es der Bestimmung der Zentralität, der Zugänglichkeit, der »betweenness« der jeweiligen Person und Aktion. Verschiedenste Transaktionen in unterschiedlichen Richtungen mit Leistungen und Gegenleistungen sind zu bewerten, Beziehungen und Rollen sind ebenso zu bestimmen, wie die Wertigkeit, die die jeweiligen Personen den Beziehungen beimessen. Für die italienische Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts definierten Wolfgang Reinhard und seine Mitarbeiter die Verhältnisse von Patronen zu Klienten und damit die Mikrobeziehungen von 2346 Personen der päpstlichen Verwaltung im Verhältnis zur Machtpolitik. Sachorientierte Mikropolitik und personenorientierte Makropolitik verschränkten sich ineinander. Als weitere Beispiele prosopographischer Netzwerk-Forschung nannte Wolfgang Reinhard die Untersuchung von Wolfgang Weber über Protektion und Seilschaften in der deutschen Geschichtswissenschaft sowie die einer Arbeitsgruppe zu den Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Dabei mahnte er die Sicherung und Auswertung der Forschungsergebnisse in zahlreichen umfassenden Datenbanken an.

Als eine Personengruppe, die für das gesellschaftliche und politische Geschehen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert von erheblichem

Einfluß war, stellte HARALD LÖNNECKER (Chemnitz) studentische Verbindungen, insbesondere die Burschenschaften und eine für diese von ihm erstellte »Studenten- und Akademikerdatenbank (1790-1960)« vor. Schon der Archivar und Historiker Paul Wentzke hatten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert festgestellt, daß die führenden Persönlichkeiten der deutschen Burschenschaft und der mit dem Wartburgfest von 1817 beginnenden deutschen Einigungsbewegung vielfach identisch sind. 1909 war es unter dem Vorsitz von Herman Haupt in Frankfurt am Main zur Gründung der Burschenschaftlichen Histo-



Abb. 6: Harald Lönnecker, Chemnitz.

rischen Kommission gekommen, und Wentzcke war nicht nur Mitgründer und später Vorsitzender, sondern eine Art Geschäftsführer der Kommission. Seine wichtigste Aufgabe sah er darin, eine »Burschenschafterliste« zu sammeln, die ein »vollständiges Verzeichnis der Angehörigen der Deutschen Burschenschaft in der Zeit von 1815 bis zur Gegenwart« erfaßt. Wentzcke schätzte 1932 den Umfang auf etwa 100.000 Namen. 1940 erschienen die ersten Bände »Burschenschafterlisten«. Krieg und Nachkriegszeit haben Arbeiten und Material von Paul Wentzcke und der Kommission vernichtet, zerstreut, beschädigt. Erst in den 1990er Jahren begann eine neue Sammlung und Ordnung des burschenschaftlichen Archivs, nunmehr ca. 120.000 Karteikarten. Seitdem erscheinen auch wieder Neubearbeitungen von einzelnen Burschenschaften sowie Sammlungen von burschenschaftlichen Lebensbildern. In Kartei (Datenbank), Lebensbildersammlungen und Einzelpublikationen wird das enge, tragfähige Beziehungsgeflecht eines bemerkenswerten Teils der bürgerlichen Elite, die durch gemeinsame akademische und gesellschaftliche Sozialisation geprägt ist, für das 19. und 20. Jahrhundert im deutschen Sprachraum sichtbar und lädt zu weiteren Forschungen ein.

Mit dem Thema »Medizinische Akten als personengeschichtliche Quellen« beschäftigte sich AXEL CÄSAR HÜNTELMANN (Berlin). Es ging um ärztliche Gutachten für juristische Zwecke, Krankenakten oder systematische medizinische Aufschreibesysteme wie Labor- und Notizbücher, Tagebücher, Journale oder auch Buchhaltungsunterlagen. Er verwies auf das Potential und die Probleme der Quellengattung und die Notwendigkeit der Anwendung von Quellenkritik bei diesen potentiell irreführenden Dokumenten, bei denen die vermeintlich objektive Perspektive des Arztes mehr über den Verfasser als über den beschriebenen Patienten aussage. Bei Krankengeschichten werde ein vollständiges Leben über ein Narrativ rekonstruiert, das in den Begründungszusammenhängen eine vermeintlich lineare Geschichte, tatsächlich aber eine biographische Illusion ergebe. Selbst die Authentizität von Selbstzeugnissen der Patienten, oft die einzige Hinterlassenschaft der Unterschicht und Quelle für marginalisierte Gruppen, sei zweifelhaft, denn die eigene Fassung des Lebensentwurfes als Gelegenheit der Sinnstrukturierung sei nur eine von vielen Darstellungsmöglichkeiten. Nur nach kritischer Beurteilung und vorsichtiger Kontextualisierung könnten die Akten als Quellenkorpus für Personengeschichte und Biografik von Heilpersonal und Patienten dienen.

ROBERT LUFT (München) stellte unter dem Titel »Die lexigraphische »Frauenfrage«. Zu Relevanzkonzepten und gesellschaftlichem Wandel« zunächst eine kleine Studie über den Anteil von Frauenbiogrammen bei Wikipedia (16 %) und im Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder (7,35 %) vor. Anhand des Beispiels der Pilsener Pianistin, Gymnasialprofessorin sowie Rundfunkpionierin und damit Person des öffentlichen Lebens Ludmilla Deutmoser, des Beispiels der »Gesellschaft der fünf Fürstinnen«, dem beim Kartenspiel Kritik und Rückmeldung gebenden, matrilinear engstens miteinander verwandten Damenkreis um Joseph II. am Wiener Hof (1765-1790), und des Beispiels der Reichsfreien von Henneberg-Spiegel, die ein Gut in Böhmen eigenständig verwal-



Abb. 7: Harald Lönnecker, Chemnitz, Suse Andresen, Darmstadt, Bernhard Ebner, München, Thomas Fuchs, Leipzig, auf einem Rundgang durch Lorsch.

teten und vererbten, konnte er die historische Relevanz und Wirkmächtigkeit weiblicher Persönlichkeit außerhalb von traditionellen Konzepten und der schriftlichen Überlieferung aufzeigen. Er plädierte abschließend dafür, Auswahlkategorien sowie Relevanzkriterien biographischer Lexika zu erweitern und schloss mit dem Appell, generell mehr über Frauen zu publizieren und immer mindestens eine Frau zu erwähnen.

THOMAS FUCHS (Leipzig) zeichnete in seinem reich bebilderten Vortrag über »August Leskien (1840-1916) und seine Familie. Biographische Quellen zur Geschichte des Leipziger Bürgertums um 1900« ein Bild des von Handel und akademischen Berufen dominierten, als soziokulturelle Einheit zu beschreibenden Bürgertums der Messe-, Verlags- und Universitätsstadt Leipzig, das wiederum vergleichbar sei mit demjenigen aus anderen größeren Universitätsstädten des Deutschen Reiches. Für diese Kollektivbiographie des Leipziger Bürgertums verwendete er beispielhaft hauptsächlich biographische Dokumente wie Fotos, Tagebücher und Korrespondenzen des 30 Sprachen beherrschenden Slavistikprofessors Leskien. Dieser Prototyp für sozialen Aufstieg durch Bildung im akademischen Sektor, der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen in Kiel stammte und stets Selbstzweifeln ausgesetzt war, konnte nach dem Erhalt der Professur Maria Elisabeth Judeich, die Enkelin des Verlegers Heinrich Brockhaus, heiraten, womit sich die soziale und ökonomische Erlöschungshoffnung erfüllte; er habe damit das Ideal der Bürgerlichkeit erreicht und konnte so zum Grenzgänger werden. Es sei eine Geschichte über Gelehrte im Wirtschaftsmilieu, mit der Habitusprägung eines pater familias, die um sich die Familie gruppierten, eine umfangreiche Privatbibliothek unterhielten und täglich lasen.

Zu »Zeitperspektiven in Tagebüchern des Ersten Weltkriegs« trug SABRINA SCHMITZ-ZERRES (Duisburg-Essen) vor: Nach einer kurzen methodisch-theoretischen Einordnung der Quellengattung »Tagebuch« und ausführlichen Überlegungen zum Begriff »Zeitlichkeit« präsentierte sie am Beispiel der Tagebucheinträge von Kunsthändler Harry Graf Kessler, Hedwig Stegmann und Alexander Cartellieri kognitive Bewältigungsstrategien bei Erfahrungen von Bruch und Ungewissheit durch den Ersten Weltkrieg. Das Tagebuch könne angesehen werden als Mittel zur routinierten Selbstbewältigung sowie zur Selbstkonstitution, und der subjektive Umgang mit Zeitlichkeit bzw. die Verortung in der Zeit sei identitätsbildendes kognitives Tun. Das Tagungsthema aufgreifend, kam sie zu dem Schluss, dass mithilfe von Zeitpraktiken Personen Geschichte machten, indem sie durch Verknüpfungen zwischen Zeitebenen individuelle »Geschichten« erschufen; gleichzeitig mache Geschichte Personen, weil Erfahrungen der Vergangenheit in beruflichen, politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Zeitsemantiken Bewältigungsmechanismen der Gegenwart prägen könnten.

Abb. 8: Moderator Matthias Stickler, Würzburg, und Tatiana Becue, IPG, bei der Diskussionsrunde mit Yannick Lengkeek, St. Andrews, zugeschaltet via Zoom.



YANNICK LENGKEEK (St. Andrews) referierte unter dem Titel »Alltagsgeschichte als Milieugeschichte? Alltag und nichtalltägliche Akteure als historisches Problem« zunächst über die historische Entwicklung des Begriffs und der Kategorie Alltag bzw. »everyday life« und Alltäglichkeit in der Philosophiegeschichte sowie Soziologie des 20. Jahrhunderts (Heidegger, Lefèbvre, Michel de Certeau). Eines der Ziele seines Referats sei die Kritik der vagen Verallgemeinerungen von abstrakten »Bürgern«, »Menschen« und »einfachen Leuten« bzw. »ordinary people«. Im Anschluss arbeitete er Kernprobleme wie die Übertheoretisierung und Romantisierung des Alltagsbegriffs und die Reduzierung der Alltagsgeschichte auf die Mittelschicht heraus. Als zentrale Punkte forderte er eine Erweiterung der Kategorien Heim und Arbeitsplatz, die Aufhebung der Abgrenzung nach oben zur Elitengeschichte und nach unten zur Geschichte von Menschen am Rande der Gesellschaft. Um Forschung inklusiver zu gestalten, zeigte er Alternativen wie den Ansatz der »Subaltern Studies« auf und hielt ein Plädoyer für eine spezifische Alltagsgeschichte auf Basis von Milieus anstelle von »Schicht« oder »Klasse«. Zuletzt betonte er die Wichtigkeit von biographischen und personenzentrierten Zugängen, weil sie Geschichtsschreibung nicht nur überzeugender, sondern auch zugänglicher machten, die Öffentlichkeit besser erreichten, Empathie schufen und den Blick auf größere Zusammenhänge ermöglichten.

RHENA STÜRMER (Frankfurt/Oder) ging in ihrem Vortrag »Eine Kollektivbiographie des Weimarer Linkskommunismus. Überlegungen zu theoretisch-methodischen Zugriffen« der Frage nach, ob und inwieweit ein praxeologischer Ansatz die Methode der Kollektivbiographie sinnvoll ergänzen könne und in der Lage sei, die politikwissenschaftliche Perspektive um kulturwissenschaftliche Kategorien zu erweitern. Nach Ausführungen zu Merkmalen und Vorteilen der Kollektivbiographie als Methode, wie dem Herausstellen sowohl von Allgemeinem und Typischem als auch Individuellem und Untypischem innerhalb eines historischen Personenkollektivs durch den Vergleich der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder, stellte sie die Praxistheorie als eine kultursoziologische Perspektive für die Geschichtswissenschaft vor. Als Beispiel ihrer praxeologischen Analyse, also der Untersuchung von Praktiken der routinierten Handlungen, vom Umgang mit Artefakten und mit dem eigenen Körper, wählte sie eine linkskommunistisch-aktivistische Gruppe aus der Zeit der Weimarer Republik, die führenden Mitglieder der aus dem linken Flügel der KPD hervorgegangenen, ca. 40.000 Mitglieder umfassenden Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD). Das Kollektiv bestand aus Karl Schröder (1884–1950), Alexander Schwab (1887–1943), Bernhard Reichenbach (1888–1975) und Adam Scharer (1889–1948), bürgerlichen Intellektuellen, die sich während ihrer Studienzeit kennengelernt hatten. Als deren typische Praktiken konnte sie Diskussionsoffenheit, persönliche Treffen, eine politische Heimatlosigkeit, eine lebenslange Perspektive der ungewollten Rolle als Außenseiter, die Art der Schulungsarbeit von Arbeitern und der Jugendbildung und die Praxis des Schreibens von Zeitungen, Arbeiterromanen sowie Reden identifizieren.

MATIAS RISTIC (Köln) setzte sich mit einem verstörenden Befund ausein-



Abb. 9: Rhena Stürmer, Frankfurt (Oder).



Abb. 10: Matias Ristic, Köln.

ander, den er als Jurist bei der biographischen Forschung zu dem Vorsitzenden Richter der Auschwitz-Prozesse in Frankfurt 1963-1965, Hans Hofmeyer (1904-1992, GND 1161495630), machen mußte. Noch heute zeugen Tonbänder des Prozeßverlaufs, die mittlerweile als Welterbe anerkannt wurden, von Hofmeyers Geschick, mit außergewöhnlicher Fähigkeit der Einflußnahme, mit Engelsgeduld und energischer Abgrenzung in den Prozessen eine teilnehmende Aura zu schaffen, die den Opfern, Tätern und vor allem Zeugen gerecht wurde. Hofmeyer hat mit seiner Prozessführung den Opfern und dem Land der Täter einen besonderen Dienst erwiesen. Andererseits stellte Ristic fest, daß von Hofmeyer weder Nachlaß, noch Publikationen, noch biographische Notizen auswertbar sind. Er berichtete, Hofmeyer hätte seit 1945 über hundert Urteile gesprochen und war zudem in Politik und evangelischer Kirche sehr gut vernetzt, Mitglied im Wingolf und Rotarier. Im Rahmen seiner biographischen Studien stellte Matias Ristic nun zugleich fest, daß Hofmeyer 1936 bis 1939 als Richter an das »Erbgesundheitsgericht« beim Amtsgericht Gießen abgeordnet war, wo im Rahmen der NS-Justiz über beantragte Zwangssterilisationen von vermeintlich »erbkranken« Personen entschieden wurde. Dort hatte Hofmeyer zahlreiche Urteile mit Radikalität zu ungunsten der wehrlos diffamierten und kriminalisierten Angeklagten gefällt. Wie der Referent aus den Dokumenten darlegte, hätte Hofmeyer erkennen können, daß ihm in den Verfahren am »Erbgesundheitsgericht« unlogische und für eine gerechte Urteilsfindung unzureichende Unterlagen vorgelegt worden seien. Durch Unterlassung von objektivierenden Nachforschungen und im Nutzen seiner Entscheidungsspielräume habe sich Hofmeyer in das krasse Unrecht des NS-Staates und seine maximale Durchsetzung eingereiht. Wie diese beiden Verhaltensweisen juristischen Handelns in einer Person vereint sein könnten, ließ der Referent als Frage an das Auditorium bestehen und wies damit auf die Notwendigkeit, den Begriff von einer »Person« durch den Begriff von der »Unperson« zu ergänzen und zu kontrastieren.

In einem akteursorientierten Ansatz berichtete JÜRGEN ELVERT (Köln/Eckernförde) über jene Personengruppen, die am Beginn des Prozesses der Globalisierung standen. Sie finden sich zunächst in den europäischen Hafenstädten als Laboratorien der Moderne und dann bald über die ganze Erde verteilt. In der Begegnung mit dem Fremden entstanden neue Verhaltensmuster und neues Denken als Bausteine der europäischen Zivilisation. Am Anfang dieser Entwicklung stand Heinrich der Seefahrer (1394-1460) in Portugal, der, um die Portugal benachteiligenden Warenketten des Orients zu umgehen, den Aufbruch über den Ozean plante und eine Akademie gründete. Aus dieser gingen viele Kapitäne jener Schiffe hervor, die begannen, über die Weltmeere zu kreuzen. Die genügende Aussicht auf Gewinn ließ Kapital aus den europäischen Handelszentren zusammenströmen. Agenten, Politiker, Entdecker reagierten rasch auf die bald in Europa bekannt gewordenen neuen Horizonte. Zu diesen kamen Missionare, Ethnologen und die Notwendigkeit, neue Sprachen zu lernen. Die Welt der Entdeckungen und des Handels wurde in großen erfolgreichen Handelskompanien privatisiert. Forscher füllten die Wunderkammern europäischer Fürsten und europäischer Akademi-



Abb. 11: Jürgen Elvert, Köln.

en mit Objekten aller Art und Gattung und beförderten das Weltwissen und die Aufklärung. Durch den Sklavenhandel entwickelten sich »Dreieckshändler«, begleitet von Pflanzern, Plantagenbesitzern, Soldaten und Migranten aller Art. Zu Reedern gesellten sich Bankiers, Handelsleute im Überseehandel. Alle diese Gruppen seien, so Jürgen Elvert, in den europäischen Hafenstädten und den außereuropäischen Bereichen der Welt zu verorten und ihre Beiträge zur Entwicklung neuer Verhaltensmuster und eines neuen, globalen Denkens zu untersuchen.

CHRISTIAN HOFFARTH (Kiel) faßte die Beiträge der Tagung zusammen. Für viele Kolleginnen und Kollegen sei die »Personengeschichte« ein Rätsel, aber in ihren Forschungen würden sie explizit Beiträge hierzu liefern. Obsolet sei mittlerweile der Irrtum, in der »Personengeschichte« spiegele sich eine personenzentrierte Geschichtsschreibung großer Männer oder etwa, in der »Personengeschichte« ginge es lediglich um genealogische oder genetische Abstammungsforschung. Und selbstverständlich sollten die Nachbardisziplinen wie die Anthropologie berücksichtigt werden. Aber »Personengeschichte« sei weder Prosopographie noch Biografik. Vielmehr gehe sie von dem unübersehbaren Befund aus, daß in der Geschichtsforschung überall in den Quellen Personen hervortreten: in Egodokumenten, über praxeologische Ansätze bis zu Personendatenbanken. Jedoch sei der Begriff der »Person« in der zeitgenössischen Philosophie umstritten, und insgesamt fehle es an einer tragfähigen theoretischen Grundlage. Daher plane das Institut für Personengeschichte ein Handbuch als Bestandsaufnahme personengeschichtlicher Forschungen, um die Personengeschichte als integralen Bestandteil der Geschichtswissenschaft zu erweisen. In einem pragmatischen Raster sollen Theorien und Konzepte, Methoden und Arbeitsweisen, Themen (z.B. abgrenzbare Personengruppen) und Quellen möglichst vielfältig behandelt werden. Die Beiträge der »Bensheimer Gespräche 2021« würden bereits ein weites Tableau öffnen, um weitere Autorinnen und Autoren werben. In kommenden Jahr soll ein Workshop des Instituts für Personengeschichte die Arbeit konkretisieren.

Abb. 9: Führung durch das Weltkulturerbe Kloster Lorsch mit Hermann Schefers.



Abb. 12: Christian Hoffarth, Kiel.

Abb. 13: Frank-Lothar Kroll, Chemnitz, und Luise.



Der Forschungspreis der Stiftung für Personengeschichte 2020 wurde an Dr. Nora Mengel verliehen

von Lupold von Lehsten



Die Preisträgerin des Forschungspreises 2020 der Stiftung für Personengeschichte, Dr. Nora Mengel, war im Frühjahr 2020 von der Jury, dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung für Personengeschichte, bestimmt worden. Allerdings hatten die Bedingungen für öffentliche Veranstaltungen die Durchführung der »Bensheimer Gespräche« 2020 und damit die Übergabe des Preises verhindert. Die Tagung mußte auf den September 2021 verschoben werden und bot nunmehr zur großen Freude aller Gäste und der Veranstalter die Möglichkeit einer gemeinsamen Zusammenkunft. Aus einem großen Bewerbungsfeld exzellenter Arbeiten hatte die Jury das Werk von Nora Mengel »Biograph(i)en des Reichs? Zum Werk- und Selbstverständnis von Constantin von Wurzbach und Aleksandr A. Polovcov« für den Forschungspreis 2020 ausgewählt. Der Preis wurde Nora Mengel durch den Vorsitzenden des Stiftungsrats der Stiftung für Personengeschichte, Prof. Dr. Kay Windhorst, im Paul-Schnitzer-Saal des UNESCO-Welterbes Kloster Lorsch am Abend des 29. September 2021 feierlich

überreicht. Volkhard Huth würdigte die herausragende Leistung der Preisträgerin. Nora Mengels Arbeit zeige eine besonders gründliche theoretische Grundlagenforschung, stelle in erfrischender Weise die Biographien von Constantin Ritter von Wurzbach-Tannenberg (1818-1893) und Aleksandr A. Polovcov (1832-1909) vor und gebe zugleich ein Bild von der Zeit der Nation-Werdung im Habsburgerreich und in Rußland.

Wurzbach und Polovcov haben »Biographien des Reichs« gesammelt, strukturiert und zu umfassenden eindrucksvollen Nationalbiographien zusammengestellt: Wurzbach in den 60 Bänden seines »Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich« (1856-1891) und Polovcov in seinem Werk (20 Bände) »Russisches Biographisches Wörterbuch« (»Russkij biograficeskij slovar'«, erscheint seit 1896). Beide bewegten sich dabei stets im Spannungsfeld zwischen den subjektiven Wahrnehmungen und dem Anspruch, für einen jeweils imperialen Staat zu schreiben. Wurzbach habe, so Volkhard Huth,





mit seinem Werk die auch heute noch gültige Referenzgrundlage des ÖBL (Österreichischen Biographien Lexikons) geliefert und zugleich unter demütigenden Bedingungen um seine Rente gekämpft. Polovcov stammte aus einer führenden ukrainischen Adelsfamilie und heiratete Nadeschda Junewa, die Erbin des Präsidenten der russischen Staatsbank und Industriellen Alexander von Stieglitz. Er war Reichssekretär und 1866 Initiator, Sekretär und Vorsitzender der Kaiserlich Russische Historische Gesellschaft bis zu seinem Tod. Bis 1918 erschienen von dem Biographischen Wörterbuch 25 Bände und, von der Gesellschaft herausgegeben, 128 Bände zur russischen Geschichte.

Die Arbeit von Nora Mengel erweise sich in ihrer originellen Fragestellung, Methodik, ihrem vielschichtigen personengeschichtlichen Bezug sowie mit ihrem transnationalen Vergleich in vielfacher Hinsicht als preiswürdig. Die jeweilige Selbstverortung von Wurzbach und Polovcov zwischen den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen ihrer Zeit zeichne, so der Laudator, die Arbeit von Nora Mengel ebenso aus wie ihre umfassende Interpretation des »Imperien-Forschungsansatzes«. Sie habe in ihrer Arbeit die Biographie als Schnittmengenggenre genutzt, um Imperien zu porträtieren. Ihre Protagonisten hätten Imperien Geschichte erlebbar gemacht und ediert. Dabei hat Nora Mengel tiefe Einblicke in die Entstehungsumstände, in das Inszenieren von Werk und Selbstverständnis ihrer Protagonisten erschlossen. Von hohem aktuellen Erkenntniswert sei dieser methodische Zugriff auf die Imperien Geschichte, die Darstellung der Entstehung biographischer Lexika, der Aufbau und die Inszenierung von Werk und Selbstverständnis. Damit untersuche die Arbeit auch einen Ansatz »biographischen Schreibens«. Die Arbeit sei zukunftsweisend für die Auswertung biographischer Lexika.

Nora Mengel bedankte sich in einer sehr persönlichen Rede und bot überzeugende Einblicke in ihre von großer Begeisterung getragenen Arbeit. Sowohl die gewaltigen, eindrucksvollen Sammlungen von Wurzbach und Polovcov hätten es ihr angetan als auch die Forschungen in zwei so verschiedenen und doch ähnlichen Kulturkreisen wie denen des Habsburgerreiches und des zaristischen Rußlands. Im Anschluß fand man sich zu einem unterhaltsamen gemeinsamen Empfang zusammen.



Neuerscheinung:

Johann Heinrich Merck

Gesammelte Schriften und Briefwechsel. Supplementband. Addenda, Korrigenda, Gesamtregister

Hg. von Ulrike Leuschner in Zusammenarbeit mit Eckhard Faul und Amélie Krebs, unter Mitarbeit von Lena Dunkelmann, Katrin Fischer und Herbert Wender. Göttingen: Wallstein Verlag, 2021, 889 Seiten, ISBN 978-3-8353-3755-8.

Zu Recht wirbt die Verlagsanzeige für den Supplement- und Register-Band der Johann-Heinrich-Merck-Gesamtausgabe mit der Überschrift »Der fulminante Abschluss zu den Editionen der Schriften und des Briefwechsels eines genialen Spätaufklärers.«

Den Briefwechsel hatte Ulrike Leuschner mit ihrem Team bereits 2007 in fünf Bänden vorgelegt. Nun konnte sie diese Reihe samt derjenigen der »Gesammelten Schriften« mit dem krönenden Supplement- und Gesamtregister-Band (!) abschließen. Wie Uwe Hentschel in seiner Rezension in den IFB (B / BD / BDBA / 21-3; <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11007>) feststellte, wurden die Ziele der historisch-kritischen Ausgabe mehr als erreicht: »Der erste und vornehmste [Dienst] ist die Pflege des Textes, die mit Sorgfalt vorgeht und den Text in seiner historischen Gestalt [...] respektiert. Der zweite Dienst erschließt den Text durch Zitaternachweise, historische Einordnungen, Wort- und Sacherläuterungen und stellt ihn der wissenschaftlichen Weiterbeschäftigung und der allgemeinen Lektüre bereit« (S. 312). Durch die klugen, kenntnis- und detailreichen Kommentare liest man in diesen über zweihundert Jahre alten Schriften mit großem Genuß und hohem Gewinn, und man liest sie wie ein wunderbar geschriebenes Sachbuch. Und das alles krönende »Gesamtregister der Namen und Werke« (S. 317-880 !) - von Katrin Fischer und ihren Kolleginnen korrigiert und für die personengeschichtliche Forschung begeisternd angereichert - ist ein Meisterstück. Hier könnte sich jede Akademie in Deutschland glücklich preisen, dies in eine der digitalen Datenbanken einzuspeisen (z.B. jene zur Goethezeit an der »Klassik Stiftung Weimar«, s. »Goethe. Begegnungen und Gespräche«).

Das Ergebnis aller Bände und des Registers entschädigt jeden Aufwand, den auch das Institut für Personengeschichte mit den stets herausfordernden Anfragen von Ulrike Leuschner und ihrem Team hatte. Allerdings zeigen auch die famosen Beispiele an Korrigenda und Addenda: die Forschung hat jetzt eine perfekte Basis für weitere Fragen und Untersuchungen.

<https://www.wallstein-verlag.de/autoren/johann-heinrich-merck.html>





Schriftleitung

Institut für Personengeschichte
64625 Bensheim
Hauptstraße 65
Tel. 06251 62211
Fax 06251 62271
institut@personengeschichte.de
www.personengeschichte.de

Redaktion und Layout

Tatiana Becue, Lupold von Lehsten
Abbildungen S. 27-38 Lupold von
Lehsten, S. 32, S. 37-38 Angelika
Weber, sowie, soweit nicht eigens
nachgewiesen: IPG, Bensheim.

Werden Sie Mitglied im Förderkreis
der Stiftung für Personengeschichte,
erhalten Sie regelmäßig das **ARCHIV**
FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG.
Werben Sie Mitglieder und
Förderer für den Förderkreis der
Stiftung für Personengeschichte und
die Arbeit im Institut,
herzlichen Dank!

ISSN

ISSN 2509-2286

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte

Sparkasse Bensheim
IBAN DE78 5095 0068 0005 0133 47
BIC HELADEF1BEN
Der Förderkreis ist vom Finanzamt
Bensheim unter der Steuernummer
052 5056777 zuletzt am 5. 2. 2019
als förderungswürdig für wissen-
schaftliche Zwecke (§ 52 Abgaben-
ordnung) anerkannt worden.